Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aberglaube und Sagen aus dem Herzogthum Oldenburg

Strackerjan, Ludwig Strackerjan, Ludwig

Oldenburg, 1909

Vierter Abschnitt. Der Vorspuk.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7955

Visual Library

Vierter Abschnitt. Der Vorspuk.

Vorgeschichten.

153. *Der Vorspuk (Vörspauk, Vörlop, Vorgeschichte, Schichtkieken, Spökenkieken, 2. Gesicht) besteht darin, daß im wachen oder halbwachen Zustande Ereignisse gegenwärtig gesehen werden, welche entweder gleichzeitig, jedoch in weiter Ferne oder erst und hauptsächlich in der Zukunft geschehen. Oder sagen wir: Vorspuk ist die Ankündigung künftiger oder gleichzeitiger Ereignisse infolge Erscheinungen, welche sinnlich wahrnehmbar, aber nicht wirklich, sondern nur scheinbar geschehen. Der Seher schaut oder hört ein Geschehnis in der Ferne oder in der Zukunft wie ein den Sinnen gegenwärtiges. — Die Hauptgegenstände des Vorspuks sind bedeutungsvolle, durchweg unangenehme Begebenheiten des Lebens, als Todesfälle, Leichenzüge, Brände, Kriege, Versehgänge usw.

154. *Der Glaube an Vorgeschichten findet sich auch bei Menschen, die nicht im Verdachte stehen, abergläubisch zu sein. Ernste und besonnene Männer, Gebildete aller Stände, tief religiöse und religiös freisinnige bekennen sich zu demselben. Sie geben zu, daß viel Täuschung und Betrug mit unterläuft, daß die Phantasie subjektiven Sinnesvorgängen den Schein von objektiven Wahrnehmungen verleihen und dadurch Sinnesvorspiegelungen bewirken könne, und daß somit unzweifelhaft viele Visionen auf solche Hallucinationen zurückzuführen seien, bleiben aber dabei, daß es trotzdem Vorgeschichten gebe. Sie berufen sich zu dem Ende auf Selbsterlebtes oder auf das Zeugnis zuverlässiger Seher. Der Streit ist alt und wird wohl niemals ein Ende finden. — Magister Heinr. Schwarz, zur Zeit des 30jährigen Krieges schwedischer Feldprediger, dann Prediger an St. Lamberti in Oldenburg, eifert gegen den Vorspuk wie folgt: „Einige geben für, sie müssen nachts

Landesbibliothek Oldenburg

zu gewisser Zeit aufstehen und sehen, was passiert. Da sehen sie denn ganze Leichenbegängnisse, Leute, die sie kennen, in richtiger Prozession. Sie sehen weiße Männer und Weiber für die Türe gehen. Sie sehen Totenlichter im Hause brennen. Sie sehen und hören Totensärge zuschlagen und was die Phantasie mehr ist. Das ist allzumal nichts als des leidigen Teufels Gespenst. Der will weissagen und sich an des allwissenden und wahrhaftigen Gottes Statt stellen usw." (Schwarz, Katech. 6 S. 98.) Auch Strackerjan eifert gegen den Vorspukaberglauben. Das geht schon daraus hervor, daß er den Vorspuk im Kapitel Aberglauben behandelt, er hat überdies in einer besonderen Abhandlung: Wie ist der Vorspuk zu erklären? (Von Land und Leuten S. 82 ff.) sich die Finger fast wund geschrieben, um zu beweisen, daß bei Vorgeschichten alles auf Täuschung und Einbildung beruhe. Er mag einen oder anderen bekehrt haben, die große Gemeinde der Gläubigen ist geblieben. Bei Lesung dieses Aufsatzes mußten wir einmal herzlich lachen. St. bemerkt u. a., daß viele Vorgeschichten erst bekannt werden, wenn sie ausgetan sind, woraus man schließen dürfe, daß sie nachträglich erfunden seien. Andere Gesichte stellten sich als solche dar, welche recht wenig Aussichten auf Erfolg böten. „Man hat," fährt er fort, „Dampfwagen, oder was man als solche auslegt, gesehen zu Bokelesch, bei Damme, bei Sandersfeld. Daß bei Damme eine Eisenbahn gebaut werde, ist leider wenig wahrscheinlich und dann würde sich noch fragen, ob sie gerade über die Stelle laufen würde, wo sie gesehen sein soll. Daß aber bei Bokelesch oder bei Sandersfeld sich je eine Lokomotive bewegen wird, ist kaum denkbar. Die Bremer Bahn hat eine andere Richtung bereits bekommen, die ostfriesische wird sicher nicht das ausgedehnte Moor im Westen durschneiden, um nur über Bokelesch nach Jhrhove zu gelangen." Der gute Strackerjan würde sicher große Augen machen, wenn er jetzt alle Schienenstränge sähe, die nach und nach ihren Weg durch die Heiden und Moore gefunden haben. Bei Damme klettert die Maschine schon seit Jahren über die Berge, bei Bokelesch läuft der Dampfwagen seit Monaten ebenfalls hin und her, und Sandersfeld ist der Bahn auch schon näher gerückt. Übrigens ist St. im Kampfe für seine Überzeugung von Zweifeln doch nicht freigeblieben. Er sagt nämlich: „Wie sind denn die Vorspukgeschichten zu erklären, die von glaubhaften Leuten erzählt und bezeugt

Landesbibliothek Oldenburg

werden, ja in sich selbst, so wunderbar sie sind, doch den Charakter der Glaubwürdigkeit an sich zu tragen scheinen?" (Von Land und Leuten S. 87.) Auch bezüglich des Einwandes, daß Vorgeschichten erst ruchbar werden, wenn die Erfüllung eingetreten, gibt St. zu, „einzelne, allerdings wenige Fälle" ermittelt zu haben, in denen ein Gesicht wenigstens „in dunkeln abgerissenen Äußerungen" von dem Seher vor der eingetretenen Erfüllung mitgeteilt sei. (Von Land und Leuten S. 91.)

Bei der Suche nach neuem Material zu diesem Abschnitte ist dem Bearbeiter der 2. Auflage einmal nahegelegt, den Abschnitt Vorspuk zu unterdrücken, denn Vorgeschichten gäbe es, also dürfe dieser Gegenstand nicht dem Aberglauben beigezählt werden. Dem Ansinnen ist nicht stattgegeben. So lange in dieser Sache nicht das letzte Wort gesprochen ist, so lange wollen wir uns nicht unnütz aufregen, sondern alles beim alten lassen, schon aus dem Grunde, weil dem Vorspuk, mag er in Wahrheit bestehen, viel Abergläubisches beigemischt ist. Es wäre auch jammerschade, wenn die Geschichten vom Vorspuk, die St. gesammelt hat und so viele Leser bislang angenehm unterhalten und auch belustigt haben, aus dem Buche verschwinden sollten. Es ist uns sogar eine angenehme Aufgabe gewesen, die vielen im 4. Abschnitte verzeichneten „Fälle" durch neue, darunter recht auffällige und weniger auffällige zu bereichern.

Wer sich darüber unterrichten will, wie die heutige wissenschaftliche Welt über Vorgeschichten urteilt, dem empfehlen wir das sehr lesenswerte Buch „Das zweite Gesicht" von Professor Dr. Zurbonsen (Köln, Bachem, 1908, 108 Seiten, 2 Mark.)

155. Nicht immer kündigen sich die kommenden Ereignisse so an, wie sie in Wirklichkeit auftreten. Häufig dient ein Nebenumstand als Vorspuk, ohne daß dieser als Vorgeschichte angesehen wird. Erst wenn die Sache „ausgetan" ist, wird man gewahr, daß man es mit einem Vorspuk zu tun hatte.

Auf dem Tische hat eine Schere geklirrt ohne alle erdenkliche Ursache. Nicht lange darauf gibt es im Nachbarhause eine Leiche, jene Schere wird bei Anfertigung des Leichenhemdes gebraucht; und siehe da, wie sie einmal unsanft auf den Tisch gelegt wird, klirrt sie gerade so wie damals. Ein Tisch knackt und knackt wieder, wenn er beim Wohnungswechsel transportiert,

Landesbibliothek Oldenburg

oder wenn ein Leiche auf ihn gelegt wird. Teller, Tassen, Messer und Gabeln erklingen unberührt, und bald darauf ist aus freudigem oder traurigem Anlasse eine große Gesellschaft zu bewirten, bei welcher Gelegenheit das Geräusch sich wiederholt. Die Rouleaux, obwohl schon lange niedergelassen, machen ein Geräusch, als ob sie nochmals niedergelassen würden, aber doch etwas ungewöhnlich; einige Tage darauf stirbt ein Kind, und wie der Vater die Rouleaux herabläßt, ertönt das bereits einmal gehörte Geräusch. Ein Spinnrad schnurrt, und nach einiger Zeit wird die Tochter Braut, ihre Aussteuer wird auf dem Spinnrad gesponnen. Die Glocken läuten zur ungewohnten Zeit, oder ein Sturmläuten erschallt aus der Ferne, während doch keine Glocke weit und breit sich gerührt hat, und in einigen Monaten gibt es im eigenen oder im Nachbardorfe Brand, wobei die Glocken wirklich geläutet werden. Man riecht gebrannten Kaffee oder Moschus, obwohl nichts der Art im Hause ist; aber eine Kindtaufe, ein Sterbelager läßt in kurzem denselben Geruch wirklich durch das Haus ziehen.

a. Es war im vorigen Herbst, am 14. Oktober morgens 4 Uhr, als ich im Erwachen das Rücken des Stuhls hörte, wie es meine Frau fast regelmäßig beim Aufstehen verursacht; ich glaubte auch das Scharren zu vernehmen, wie es sonst von ihren Pantoffeln ausgeht, wenn sie eben hineingetreten ist. Und doch lag meine Frau noch neben mir; ich weckte sie daher mit der Frage: „Was ist das? hörst du das Scharren nicht? Hat vielleicht das im kleinen Bette schlafende Kind durch die Decke den Stuhl in Bewegung gesetzt?" Meine Frau hatte nichts gehört und war nur über die Störung unzufrieden. Ich aber konnte nicht wieder einschlafen. Wir waren um 6 Uhr eben aufgestanden, als der Nachbar uns benachrichtigen ließ, um 4 Uhr sei seine Frau verschieden, und meine Frau ersuchen ließ, ihm jetzt doch zu Hülfe kommen zu wollen, wie sie in dringlichen Fällen sonst wohl getan. Als nun meine Frau wieder in die Kammer kam, um ihr Tuch umzutun, da hörte ich gerade dasselbe Geräusch mit dem Stuhle und wußte nun, was das diesen Morgen zu bedeuten gehabt. (Brake.)

b. Ein Bäcker erzählte: „Wir waren einmal unserer sechs Gesellen in der Werkstatt, als mit einem Male nebenan auf der Diele ein Lärm entstand, als wenn der Holzstoß, der dort aufgestapelt war, zusammenfalle. Wir erschraken und sahen uns an, und es war uns unheimlich, indessen gingen wir mit Lich-

Landesbibliothek Oldenburg

tern hinaus, um die Sache zu untersuchen. Aber der Holzstoß war unversehrt und auch sonst keine Ursache des Geräusches zu entdecken. Kurz darauf erkrankte unser Meister und starb. Als er hinausgetragen werden sollte, fand sich, daß der Sarg zu klein war, oder richtiger, daß zu viel Hobelspäne hineingepackt waren. Der Sarg wurde daher auf der Diele wieder niedergelassen und der Deckel abgenommen, um einige Hobelspäne heraus zu legen. Dabei stieß der Deckel an jenen Holzstoß, so daß er zusammenbrach. Wir Gesellen standen in der Nähe und vernahmen dasselbe Geräusch, das wir schon einmal gehört hatten. Wieder erschraken wir und sahen uns an, aber wußten nun auch, was jenes erste Poltern zu bedeuten gehabt hatte."

c. In einem Hause zu Varel war das Mittagessen beendet, und die Familie saß noch im Gespräch um den Tisch. Da gingen zwei Töchter in die Küche und setzten sich an das Feuer, kamen aber gleich darauf erschrocken und zitternd wieder hereingelaufen und versicherten, in der Stube an der Küche, in welcher doch niemand war, sei so eben laut geweint worden, und mehrere Stimmen hätten laut durcheinander gesprochen. Niemand wußte das Geschehene zu erklären. — Nun geschah es, daß gegen den Herbst hin das kleinere der beiden Mädchen, ein Kind von neun Jahren an der Schwindsucht erkrankte und bis in den Winter hinein elend litt. Endlich war die Krankheit aufs Höchste gestiegen. Das Kind rang mit dem Tode, konnte aber durchaus nicht zur Ruhe kommen, sondern verlangte beständig, in die erwähnte Stube neben der Küche gebracht zu werden. Da es aber starkes Frostwetter war und gerade der Ofen dort nicht gebraucht werden konnte, so durfte der Kleinen nicht gewillfahrt werden. Als sie aber immer und immer wieder davon anfing, mußte man sich endlich entschließen, sie mit Bett und Bettstelle an den gewünschten Ort zu bringen. Kaum war sie da, so wurde sie ruhig und starb. Darüber erhoben Mutter und Geschwister ein Schluchzen und Weinen, und alle Anwesenden sprachen klagend und tröstend laut durcheinander. Später beteuerte die älteste Schwester der Verstorbenen, daß dies Weinen und Durcheinandersprechen genau dasselbe gewesen sei, wie sie und die Verstorbene es im Sommer vorher gehört hätten.

*Unsere Magd trat eines Morgens aus ihrer Kammer und klagte, sie habe eine unruhige Nacht gehabt, in dem leeren

Landesbibliothek Oldenburg

Zimmer neben ihrer Kammer sei ein Jammern und Stöhnen gewesen, daß sie kein Auge habe zutun können. Mein Vater lachte darüber. Als am selben Tage der Dachdecker kam, um über dem Zimmer, aus dem das Weinen und Jammern gekommen, das Dach auszubessern, rief er ihm zu: „Paß auf, daß du nicht herunterfällst, unsere Minna hat in verflossener Nacht was gehört." Die Arbeit ging ohne Unfall von statten. Einige Monate später erkrankte unser Vater und starb. Kurz vor seinem Tode wollte er vom Bett herunter, wurde auf ein Sofa gebettet und gab dort seinen Geist auf. Wir trugen die Leiche dann in jenes Zimmer, in welchem die Magd früher die Jammerlaute vernommen. Dort wurde der Entseelte aufgebahrt, während wir Kinder und das übrige Hauspersonal dabei standen und laut klagten und weinten. (Lutten.)

d. In einem Hause zu Oldenburg wurde einst der Bruder der Frau von der Universität zurück erwartet. Alles war zu seiner Aufnahme bereit, die Stube eingerichtet, aber da seine Reise sich etwas verzögert hatte und er des Nachts ankam, fand er alles zu Bette. Er wußte ohne Störung in das bekannte Haus zu gelangen und legte sich ermüdet zu Bette. Aber bald erwachte er von einem starken Lärm im Hause. Es schien ihm, als wenn alle Möbeln in seiner Stube zum Hause hinausgeworfen würden. Er stand auf, aber nun war alles still. Als er sich wieder zu Bette legte, begann der Lärm von neuem und viel stärker. Er stand nochmals auf, und wieder war alles vorbei. Als er sich zum dritten Male ins Bett gelegt hatte, erhob sich ein so heftiges Poltern und Rumoren, daß er sich nicht mehr dabei beruhigte, sondern seinen Schwager und seine Schwester weckte und ihnen die Geschichte erzählte. Sie wunderten sich über seine unvermutete Ankunft, aber noch mehr über sein Erlebnis, denn sie selbst hatten nichts gehört. — Die nächste Nacht ward er wieder von einem schrecklichen Lärm geweckt und sah nun gleich, daß des Nachbars Haus in vollen Flammen stand. Nun kam es aus, daß alle Sachen des Hauses hinausgeworfen wurden. Er selbst aber kam bei dem Brande, als er mit retten wollte, ums Leben. — In derselben Nacht sind auf dem Klavier seiner Schwester, die auf dem Lande wohnte, viele Saiten gesprungen. Die Schwester soll gesagt haben, nun sei wahrscheinlich einer aus ihrer Familie gestorben, denn das künde sich in ihrer Verwandtschaft immer so an.

Landesbibliothek Oldenburg

*Ich wurde nachts wach von einem seltsamen Spektakel im Hause; die Kühe zerrten an den Ketten, die Dreschmühle glaubte ich sich drehen zu hören, Türen wurden geschlagen, Kisten und Kasten verschoben u. dgl. mehr. Ich springe aus dem Bette und eile in die Küche, finde und höre nichts, alles ist ruhig. Das Rumoren wiederholte sich in kurzer Zeit noch drei Mal. Jedesmal, wenn ich aufstand, schaute ich nach der Uhr und sah die Zeiger zwei Uhr anzeigen. Dann kam wieder eine Nacht mit Aufruhr im Hause; ich verlasse mein Lager und sehe, daß das Vieh Grund hat, unruhig zu sein. Die ganze Tenne ist ein Feuermeer. Die Nachbarn eilen herbei, ziehen die Kühe aus den Ställen, tragen die Möbeln aus der brennenden Wohnung und es hört sich alles so an, wie ich es in den verflossenen Nächten vernommen hatte. Auch die Uhr war hinausgeschleppt worden und hatte im Gehen innehalten müssen. Als ich sie später besichtigte, sah ich, daß sie um 2 Uhr stehen geblieben war (Vakum). — Von zuverlässiger Seite übermittelt, ist aber verdächtig, denn die Uhrgeschichte wird auch anderswo erzählt.

e. *N. N. wohnte als junger Mann bei seinem Oheim, dem Pastor Siemer in Vakum. Im Jahre 1842 besuchte er mit der Haushälterin des Pastors den Vechtaer Stoppelmarkt. Bei der Rückkehr werden beide von einem Gewitter überrascht und genötigt, in einem Hause auf dem Gute Vardel Schutz zu suchen. Es ist 1 Uhr nachts, als sie in Vakum anlangen. Sie gehen an der Kirche vorbei, und da hört N. N. in derselben klar und deutlich die Präfation singen, er erkennt sogar an der Stimme des Singenden den Pastor in Oythe. Am andern Morgen erzählt er die Begebenheit seinem Oheim, der gesund und wohl ist. Dieser macht ein erstauntes Gesicht, sagt nichts und begibt sich in seine Stube. Nachmittags ruft der Pastor seine Haushälterin und erklärt ihr, er fühle sich nicht wohl und wolle zu Bett gehen. Er hat das Krankenlager nicht wieder verlassen, hat die Kirche lebend nicht wieder betreten und ist im Frühjahr folgenden Jahres gestorben. Der Pastor von Oythe hielt das Requiem (Totenofficium) und die Leichenrede. (Das Gesicht hat damals viel Aufsehen erregt.)

f. *Auf der Drantumer Mühle (Gem. Emstek) kündigte der Müllerknecht. Der Besitzer fragt nach dem Grunde. „Ich habe," entgegnete der Müller, „klagende, herzzerbrechende Hilfe-

Landesbibliothek Oldenburg

rufe gehört und fürchte, daß mich ein Unglück treffen wird." Und er blieb bei seiner Kündigung und ging. Bald darauf wurde sein Nachfolger von einem Mühlenflügel getroffen und über die Reeling geschleudert. Im Liegen stieß er Hilferufe aus in der Art, wie sie der abgegangene Müllerknecht gehört hatte.

156. Nicht selten geschieht es, daß jemand, der nachts auf einem Fahrwege geht, plötzlich im Gehen mehre Male in die Höhe steigen muß und dann wieder herabfällt; er ist über einen spukhaften Leichen- oder Hochzeitswagen gestiegen, und der wirkliche Leichen- oder Hochzeitswagen läßt nicht lange auf sich warten. Darum ist es auch Regel, daß man nachts überhaupt nicht zwischen den Wagenspuren, sondern nur an der Seite des Weges gehen soll. Auch ist es schon manchem, der des Nachts auf die Hausdiele hat gehen müssen, begegnet, daß er nicht wieder zurück hat finden können, so viele Mühe er sich auch gegeben hat; es pflegt in solchen Fällen ein spukhafter Sarg auf der Diele zu stehen, der ihm den Weg versperrt. Auch sonst kommt Vorspuk vor, der undurchdringlich ist wie ein Körper.

a. Zwei Jünglinge von Zwischenahn waren ausgegangen und kehrten erst spät abends wieder heim. Wie sie so zusammen auf dem Wege gingen, blieb der eine ganz erschrocken stehen und rief: „O Jan, Jan, bliw stahn!" „Hä," erwiederte der andere, „ick lat mi van di nicks wies maken." „O Jan," rief der erste laut zum zweiten Male, „o gah doch ut dem Wege!" und fiel ohnmächtig nieder. Jan, der sich nicht daran gekehrt hatte, fühlte dann, daß er empor gehoben wurde, stieß mit dem Fuße an und fiel dann unsanft nieder und auf die Knie. Kurz darauf kam der Ohnmächtige wieder zu sich, und Jan fragte ihn, ob er etwas gesehen habe. Dieser antwortete, er habe einen Leichenzug gesehen, und Jan sei zwischen den Pferden auf den Wagen und über den Sarg gelaufen und endlich hinten vom Wagen gefallen.

b) Etwa zwei Jahre vor dem ersten Lager unserer Truppen bei Falkenburg mußte ein Bauer über das Habbrügger Feld, auf welchem nachmals das Lager errichtet wurde. Plötzlich sieht er lauter Zelte um sich, und wie er sich davon machen will, fällt er mehrere Male über etwas, was er nicht sieht, und hört nun, daß er tüchtig ausgelacht wird. Dann verschwand plötzlich der ganze Spuk. Als zwei Jahre später der

Landesbibliothek Oldenburg

Vorspuk auskam, sah er, daß es die Zeltleinen waren, über die er gefallen war.

157. Manche Vorzeichen ereignen sich so oft, daß sie von denen, die es angeht, sogleich richtig gedeutet werden, wenn sie auch nur Nebenpunkte betreffen. So stellt sich bei gewissen Handwerkern des Nachts ein Rumoren unter den Gerätschaften und Materialien in der Werkstätte ein, und der Meister weiß dann, daß er bald Arbeit ins Haus bekommen wird. Wie Tod und Begräbnis am häufigsten vorspuken, so sind es auch die Tischler und Totengräber, welche am häufigsten durch Vorspuk merken, daß ihre Tätigkeit zur Anfertigung eines Sarges, zum Auswerfen eines Grabes in Anspruch genommen werden soll. Jene hören ein Gepolter, als wenn Holz umgestapelt würde, oder sie hören den Hobel zischen und heulen, die Meßschnur aufschnellen, wie dies beim Ausmessen und Abreißen der Bretter vorzukommen pflegt. Bei dem Totengräber klirren die Spaten, die Hacken fallen um, die Bahren knarren usw. Der Totenbarbier (in jedem Dorfe war früher ein Eingesessener, der die Leichen beim Auskleiden barbieren mußte) hört das Rasiermesser sich im Kasten bewegen oder er wird nachts gerufen.

*Bauern, die das Sargholz gewöhnlich fertig liegen haben, hören eine Bewegung der Bretter, wenn ein Toter in Sicht ist. Küster hören ein Klopfen, wenn ein Versehgang in Sicht ist (Münsterland). „Diese Nacht bin ich geklopft worden," sagte ein Küster, „ich werde also bald geweckt werden," und er behauptete, er würde immer vorher aufmerksam gemacht, wenn er zu Kranken müsse (Münsterland).

a. Ein Tischlerlehrling zu Rodenkirchen erzählte: „Ich weiß es jedesmal vorher, wenn wir einen Sarg machen müssen. Einige Nächte vorher höre ich, wie mein Meister die Bodentreppe, ich schlafe darunter, hinaufgeht, wie oben die Dielen durcheinander geworfen und rutschend die Treppe hinabgelassen werden, wie in der Werkstätte gesägt und gehobelt wird." — „Warum stehst du dann nicht auf und siehst zu, da du doch sonst nicht bange bist?" — „Ich habe es einmal getan und tu es nicht wieder. Auf dem Boden war erst ein fürchterlicher Spektakel, die Dielen wurden durcheinander geworfen, herabgelassen, meines Meisters Schritt kam die Treppe herunter. Dann fing es in der Werkstatt an zu sägen, zu hobeln, zu poltern, und ich hörte deutlich, wie der Geselle in seiner be-

Landesbibliothek Oldenburg

sonderen Weise eine Diele an der Hobelbank festdrehte und zu hobeln anfing. Ich stand auf. Kalter Schweiß bedeckte mich, die Haare standen mir zu Berge. Da sprach ich zu mir selbst: „Ich will hinein, und wenn der Teufel selbst darin ist," nahm meinen ganzen Mut zusammen, ging zur Werkstattstür, riß sie auf und rief: „Donner und Doria, was ist hier?" Aber die Werkstätte war finster und alles still. Ich schloß die Tür und legte mich ins Bett, aber kaum war ich wieder warm, da ging der Lärm aufs neue los, bis es eins schlug — da war alles still. Acht Tage später starb N., wir mußten den Sarg machen, und es kam alles so, wie ich es gehört hatte."

b. Ein Zimmermann zu Wardenburg saß eines Abends mit seiner Familie in der Wohnstube, da hörten alle auf einmal einen Ton, wie wenn eine Zimmermannsschnur hell auf Holz schlägt. Die Anwesenden wußten, daß dies auf Anfertigung eines Sarges deute, konnten sich aber durchaus nicht erklären, daß grade hier, wo doch nie gezimmert wurde, dergleichen vorkommen könne. Nach kurzer Zeit fiel jedoch der Ofen in der allein neben dem Hause stehenden Werkstatt ein, und da grade starker Frost eingetreten war, konnte der Ofen jetzt gleich nicht wiederhergestellt werden. Nun traf es sich, daß grade ein Sarg bestellt wurde, der natürlich eilig fertig mußte. In der kalten Werkstatt konnte er nicht gemacht werden, so blieb sonst kein Rat, als die Wohnstube zur Werkstatt zu machen. Als nun dort das Holz abgerissen wurde, schlug die Schnur grade so hell an, wie die Familie es schon einmal gehört hatte, und es war klar, daß hiemit der Spuk ausgetan sei. — Zu einer anderen Zeit geschah es, daß in demselben Hause in der zweiten Stube, die als Weberwerkstätte benutzt wurde, einer der Hausgenossen sich dorthin zurückgezogen hatte, um ungestört zu lesen, während das auf dem Webestuhl ausgelegte und geschmittete (gekleisterte) Garn trocknete. Da hörte er denselben wohlbekannten Schlag der Schnur. Hier, dachte er, wird doch sicher kein Sarg gemacht. Aber kurz darauf wurde wieder ein Sarg bestellt, und da man grade einige Tage vorher trockene Dielen in die Werkstatt gestellt hatte, die nun gebraucht werden mußten, kam der Spuk dennoch aus.

158. Dem Auge pflegen sich meist ganze Vorgänge oder doch Bilder zu zeigen, wobei eine nebenher laufende Wahrnehmung durch andere Sinne keineswegs ausgeschlossen ist. Wenn aber auch die Vorstellung, welche der Spuksehende durch

Landesbibliothek Oldenburg

das Auge empfängt, umfassender und für sich verständlicher ist, so folgt daraus doch nicht, daß das vorspukende Ereignis ihm klar und offen vorläge; auch hier gibt oftmals erst das wirkliche Eintreffen des Ereignisses die richtige Deutung des Vorspuks mit Sicherheit an die Hand. Wichtige Begebenheiten, welche ein ganzes Land oder doch eine ganze Gegend in ihren Wirkungen ergreifen und in Bewegung setzen, Feuersbrünste, Kriegsgeschichten usw. zeigen sich besonders gern vorlaufend an, und man erzählt auch jetzt Vorgeschichten solcher Kriegsgeschichten, deren Erfüllung noch nicht gekommen ist und sich noch in ein geheimnisvolles Dunkel hüllt. — Vorgeschichten von Kriegen gehen stark um, wenn die Zeiten unruhig sind. Der Dinklager Chronist Klinghamer schreibt in seiner Chronik nach Hörensagen: „1546 ist bei der Stadt Unna auf der Creutzen Heide eine große Bataille von Reitern und Knechten mit Trummen und Waffen gesehen und Geschall der Geschütze und Rinschen der Pferde gehört worden, doch alles palt verschwunden."

Zuweilen haben sich die Erzählungen von solchen Spukgeschichten der Form nach in reine Prophezeiungen umgestaltet; aber auch dann liegt ihnen doch wohl ein Gesicht zum Grunde, was namentlich dann erkennbar wird, wenn ein künftiges Ereignis mit einem anderen in Verbindung gebracht wird: wenn das und das geschieht, so wird das und das geschehen. Vgl. 162.

a) Vor reichlich zwölf Jahren war eine Frau aus Neuenburg ausgegangen, um nach ihren Kartoffeln zu sehen. Wie sie so eine Strecke fortgegangen ist und ungefähr am rechten Orte zu sein meint, ist ihr mit einem Male die Umgegend ganz fremd und ist eine, die sie noch nie gesehen. Kurz darauf wurde ihr Wohnsitz nach Cloppenburg verlegt. Dasselbe ereignete sich etwas später in Cloppenburg. Als sie einmal ihren Acker besuchen wollte, konnte sie ihn nicht finden, sondern befand sich plötzlich in einer ganz unbekannten Gegend. Es dauerte nicht lange, so mußte sie wieder ihren Wohnort verändern.

b) Der alte N. zu Hohensüne lag einmal in einer hellen Nacht schlaflos auf seinem Bette. Wie er durch die Öffnung der Bettladen sah, erblickte er einen Sarg, der, statt mit einem Deckel, mit einem Tuch bedeckt war. Furchtlos stand er auf, ging zum Sarge, brachte seine Hand unter das Tuch, und wie

Landesbibliothek Oldenburg

er die Hand aufhob, hob sich auch das Tuch mit in die Höhe, obgleich er durchs Gefühl dasselbe nicht wahrnehmen konnte. Unter dem Tuche erblickte er mit Entsetzen eins von seinen Kindern. Gleich darauf war alles verschwunden. Das Kind aber starb kurz hernach.

c. Mehrere Knaben aus Zwischenahn im Alter von 10—12 Jahren kehrten von einer nach Westerstede gemachten Fußtour nach Zwischenahn zurück, als sie plötzlich nahe vor Zwischenahn gegen 10 Uhr abends auf der Chaussee einen mit zwei Pferden, einem weißen und einem dunkeln, bespannten Wagen bemerkten, der ihnen langsam entgegen kam und an ihnen vorbeifuhr. Ein Fuhrmann war nicht zu sehen, aber neben dem Wagen an der Erde hin schleppte ein dunkler Körper, der am Wagen zu hangen schien. Dasselbe haben andere Einwohner von Zwischenahn gesehen, sowohl an diesem wie an anderen Abenden. Ungefähr ein Jahr darauf ist auf dieser Chaussee der zehnjährige Sohn eines dortigen Einwohners, der für seinen Vater Steine fuhr, verunglückt. Er hatte sich, neben dem Wagen hergehend, die Peitsche, aus welcher er eine Schlinge gemacht, um den Hals gelegt und den Peitschenstiel zwischen die Rad-Speichen gehalten, um sich an dem Klappern zu freuen. Das Rad hatte aber den Peitschenstiel ergriffen und mit herumgerissen, und die Schlinge hatte sich zugezogen und den Knaben erdrosselt. Dieser schleppte nun, an der Peitsche hangend, neben dem Wagen her. Der Wagen war mit einem weißen und einem braunen Pferde bespannt.

d. Einige Jahre vor der französischen Zeit wachte des Nachts die Schwiegertochter eines Bauern zu Grabstede auf und sah, daß drei große Männer mit grauen Mänteln beim Bette ihres Schwiegervaters standen, die Decke zurückschlugen und ihn aus dem Bette heben wollten. Sie fing an zu schreien, und der Spuk verschwand, aber sie fiel in ein Nervenfieber. — Als im Jahre 1806 eine holländische Armee das Land besetzte, kamen drei Sappeurs (Bielen-Kärls) zu dem Bauern ins Quartier. Der Bauer, ein alter Mann von 95 Jahren, starb. Die Sappeurs wollten ihn durchaus ankleiden, verfuhren grade so mit ihm, wie die Schwiegertochter vorher gesehen, und der Spuk war ausgekommen.

e. Der Mauermann Harf zu Bockhorn sagte lange vor der französischen Zeit zu einigen Nachbarn: er habe von Stein-

Landesbibliothek Oldenburg

hausen nach Bockhorn über den Esch viel Kavallerie kommen sehen, und der Anführer sei zur Seite der Truppen quer über die Äcker geritten. Als nun nach dem Eindringen der Franzosen eines Tages die Kunde kam, daß französische Kavallerie von Steinhausen kommen werde, sammelten sich viele Neugierige, unter ihnen auch Harf. Die Truppe kam, der Anführer ritt wirklich neben derselben quer über die Äcker, und Harf sprach: „Nu kikt to, of't nich all so utkummt, as ick vorher seggt hebbe."

f) Ein Offizier erzählte: Im Jahre 1854 hielten wir ein Manöver zwischen Oldenburg und Rastede. Unsere Abteilung mußte in Ofenerfelde über einen kleinen Hof. Dort wurde plötzlich Halt geblasen. Vor dem kleinen Hause ruhte eine Kompagnie Infanterie, zwei Geschütze waren aufgefahren, und auch etwas Kavallerie hielt dort. Im Hause war ein großes Getümmel von Soldaten, die Wasser trinken wollten, aber die junge Frau, die sich im eigenen Hause kaum rühren konnte, war sehr vergnügt, daß wir da waren, denn nun brauche sie nicht mehr zu fürchten, daß die Franzosen kämen. Ihr Großvater habe nämlich im Vorspuk Haus und Hof voll von Soldaten gesehen, und sie hätten gemeint, daß die Franzosen kommen würden; nun sei aber der Spuk so schön in Erfüllung gegangen! Auch der alte Großvater, ein Mann von beinahe 90 Jahren, freute sich, daß der Spuk durch uns ausgekommen sei; grade so hatte er es gesehen, aber was für Soldaten kommen würden, hatte er nicht sehen können.

g. Eine alte Frau in Damme wollte eines Tages einen Ausgang machen, der sie über die Hauptstraße führte. Als sie nun an die Hauptstraße kommt, sieht sie eine unermeßliche Menschenmenge auf derselben hin- und herwogen und darunter ganz fremde wunderbare Gestalten. Das Gewühl war so groß, daß sie unverrichteter Sache wieder nach Hause zurückkehren mußte. Sie erzählte den ihr unerklärlichen Vorfall mehreren Bekannten. Endlich lange Jahre nachher (1836) kam die junge Königin Amalie von Griechenland auf ihrer Hochzeitsreise von Oldenburg nach Damme, wo ihr ein Fackelzug gebracht wurde. Bei dieser Gelegenheit zeigte sich dasselbe Schauspiel, welches die alte Frau vor so und so viel Jahren, als noch kein Mensch daran dachte, daß Herzogin Amalie Königin von Griechenland werden sollte, vorausgesehen hatte.

Landesbibliothek Oldenburg

Die fremd gekleideten Menschen waren Griechen im Gefolge der Königin.

h. In der Waddewarder Mühle waren einst in einer windstillen Nacht Gesell und Lehrling des Abends bei 10 Uhr noch allein wachend beisammen. Da nun wegen der Windstille nichts in der Mühle anzufangen war, sprach der Gesell zum Lehrling: „Ich will mich bis 1 Uhr schlafen legen, alsdann kannst du mich wecken und dich legen; wenn Wind kommen sollte, so stelle die Mühle und halte alles in Ordnung.“ Damit entfernte er sich. Gegen Mitternacht, wie der Lehrling unten in der Mühle halb träumend auf einem vollen Sacke sitzt, hört er oben ein auffallendes Geräusch. In dem Glauben, es sei Wind im Anzuge, eilt er sogleich nach oben. Aber zu seinem Erstaunen begegnete ihm auf der schmalen Treppe ein Soldat, der ihm sehr höflich auswich, jedoch sein Gesicht sorgfältig verbarg. Wie er oben anlangte, sah er alles voll Soldaten sitzen und stehen. Von Furcht übermannt, ergriff er die Flucht; aber beim Zuschlagen der Tür sah er auch unten sehr viele Soldaten. Eilends läuft er jetzt zum Lager des Gesellen und fällt mit dem Ausrufe „Soldaten“ besinnungslos nieder. Von dem Geräusche erwachend springt der Geselle auf, hebt den vor seinem Bette liegenden Lehrling ins Bett und eilt zur Mühle, weil er glaubt, es seien Diebe da. Aber er hört und sieht nichts Befremdendes in der Mühle, so sehr er auch horcht und jeden Winkel durchstöbert. Einige Jahre später soll die Mühle durch fremde Soldaten geschleift worden sein.

i. Ein fünfzehnjähriges Mädchen aus Rodenkirchen besuchte ihre Verwandten im Kirchspiel Eckwarden. Als sie ihren Rückweg antrat, fing es bereits an, dunkel zu werden. Bei Eckwarderhörn ging sie auf den Deich, um von da aus über Stollhamm nach Hause zu wandern. Auf der Deichkappe angelangt, sah sie den Augustgroden, soweit sie sehen konnte, von Kriegsvolk wimmeln, und immer landeten noch mehr Truppen; auf der Jade schwammen Böte und weiter nach der Mitte zu mehrere große Schiffe. Als sie ihren Weg fortsetzte, bemerkte sie einen Reiter neben sich, welcher ihr immer zur Seite blieb. Das Mädchen achtete nicht weiter auf ihn. Als es aber die rote Brücke betrat, war der Reiter verschwunden. Bis jetzt war die Wanderin ruhig gewesen; als aber der Reiter neben ihr verschwand, schauderte ihr die Haut und von Schrecken erfaßt, eilte sie weiter. Zu Hause angekommen, sank sie in Ohn-

Landesbibliothek Oldenburg

macht, und als sie aus dieser erwachte, erzählte sie kurz das von ihr Gesehene, fiel alsdann in ein hitziges Fieber und war in wenigen Stunden tot.

k. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts lebte in Goldenstedt ein Mann, der bezeichnete in Vechta genau eine Stelle, wo ein Haus werde gebaut werden, und wenn das Haus fertig sei und die Leute dann „Komm, heiliger Geist" singen würden, also am Pfingstfeste, so würde Vechta ganz voll von Franzosen sein. Als nun mehrere Jahre nachher wirklich ein Haus an der bezeichneten Stelle gebaut war, kam der Mann, welcher es prophezeiht hatte, gerade am ersten Pfingsttage nach Vechta. Da seine Prophezeihung allgemein bekannt war, wurde er gleich angehalten und gefragt, wo nun die Franzosen seien, das Haus sei ja fertig. Er erwiderte, sie sollten nur Geduld haben, der Tag sei noch nicht zu Ende. Aber es glaubte ihm jetzt niemand mehr, und er wurde von allen Seiten mit seinen Franzosen geneckt, so daß er gar keine Ruhe hatte. Da sagte er zuletzt: „Ich will machen, daß ich aus Vechta komme, ehe es zu voll wird." Alle lachten ihn aus; aber nachmittags zwischen zwei und drei Uhr kam ein Bote gelaufen und meldete, der Weg hinter Vechta nach Lohne hin sei ganz voll Soldaten und gleich darauf hörte man auch schon die Trommeln, und 4000 Mann Franzosen rückten in Vechta ein. (Der Einmarsch der Franzosen erfolgte Pfingsten 1803). — Derselbe Mann hat nachher auch gesagt, die Franzosen würden noch einmal wieder kommen, aber die Zeit könne er noch nicht bestimmen; es würden auch noch andere Krieger dabei sein, welche er gar nicht kenne, die hätten ganz sonderbare Monturen an. Was es zu bedeuten haben werde, wisse er nicht; aber er sehe, wie Preußen vor den Franzosen herliefen und verfolgt würden.

l. Ick wull is van Varel nan Vareler Siel to un slenderde so langsam hen; boll keek ick rechts, boll links und freude mi, dat de Frucht so moi stund. Nu keek ick ok is vor mi ut nan Diek to, awers dat di te Swärenot, wat verjagt ick mi! De ganze Diek reet dicht vull in langer Rege van luter Pärvolk, un achterto keem luter Fotvolk, ganz bet nar Sweiborg hen, un de letzten segen so lütjet ut, as wenn se utn Diek krupen deen. Se harren alle wiede Boxen an, 'n bunt Dok umn Kopp wunnen, 'n groten krummen Sabel an de Siet un ok'n lank Gewähr mitn Bangenett darup. De Tambours harren swarte Trummeln, un vorup drog'n Kärl 'n groten langen

Landesbibliothek Oldenburg

Stock mit twee Pärstärten daran un'n blanken halben Mahn darup. As ick all dat Volk up mi tokamen seeg, swenkd ick mi un reet 'r ut, un as ick do is wedder umkeek, weren se binahst ganz verswunnen, blot de Köpp keken man'n bäten mehr utn Diek herut. In Varel hett mi hernahst 'n olen Kärl dat utleggt. He sä: „Dat is'n Vorspok wäsen un bedutt, dat de Torken hier int Land kamen un Varel innähmen wärd."

m. In der Nähe von Hooksiel liegen zwei Landgüter, die den Namen Maihausen führen. Auf einem dieser Güter wohnte vor einer Reihe von Jahren Hillern Töllner, ein langer hagerer Mann, von trockenem langsamen Wesen, aber verständig und voll Mutes. An einem Juliabend wollte Hillern Töllner mit seinem Knechte fort, um auf zwei Wagen Torf aus dem Moore zu holen und schickte etwa bei 11 Uhr den Knecht fort, um die Pferde herbeizubringen. Da der Knecht lange ausblieb, ging der Herr aus der Scheune auf den großen Düngerhaufen, um sich nach dem Knechte umzusehen. Der Himmel war heiter und die Nacht durch den klaren Mondschein fast taghell. Als der Bauer sich umschaut, erblickt er auf dem Ovelgönner Wege nach Osten ein Blinken und Blitzen, kann aber nichts näheres entdecken. Inzwischen kam der Knecht mit seinen Pferden; er hatte das Blinken auch gesehen und sich darüber verspätet; er sagte, es komme eine Menge Soldaten den Weg herunter. Die beiden brachten die Pferde in den Stall und gingen dann wieder hinaus. Nun konnten sie russische Soldaten erkennen, die Gewehre blitzten im Mondenschein, daß es zwar grausig, aber schön anzusehen war. Da der Zug den Maihauser Weg hinunterbog, den sie zum Torfholen auch fahren mußten, gab der Bauer die Torfreise auf, ließ sich aber schleunigst ein Pferd satteln, um hinter dem Zuge her zu reiten. So große Eile hätte er übrigens nicht zu haben brauchen, denn der Zug nahm noch immer kein Ende, als das Pferd schon lange bereit stand. Endlich wars vorbei, und Hillern Töllner bestieg sein Pferd und ritt dem Zuge nach. Als er auf den Hauptweg kam, den die Soldaten zogen, wunderte er sich nicht wenig, daß er denselben mit Backsteinen belegt fand. Er ritt immer den Truppen nach, immer auf dem schönsten Steinpflaster. So kam er endlich mit dem Heere in die Stadt Jever, wo er sich aber nicht zurecht finden konnte. Als er zuletzt beim alten Markte dicht beim Schlosse ankam, waren alle Soldaten verschwunden, und er blieb ganz allein. Mit großer Mühe fand

Landesbibliothek Oldenburg

er sich wieder aus Jever, mußte aber auf ungepflastertem Wege wieder zurückreiten. Als die Sonne aufging, zog er sein Pferd wieder in den Stall. — Dies ist geschehen, als der Amtmann Minsen in Hooksiel stand, der 1823 oder 1824 gestorben ist. Man wußte damals noch nichts von Backsteinstraßen, aber jetzt führen Klinkerchausseen kreuz und quer durchs Land.

n. In demselben Monat Juli, als Hillern Töllner zu Maihausen die Russen nach Jever geleitete, machte auch der Feldhüter Ahrend zu Oldorf sich mit seinem elfjährigen Sohne auf den Weg, um Torf zu holen. Als sie abends 11 Uhr beim Oldorfer Baum waren, sah Ahrend, obgleich heller Mondschein war, glühende Kugeln von der Westseite nach Jever hineinfliegen. Ahrend beobachtete dies längere Zeit, schwieg aber, um seinen Sohn nicht furchtsam zu machen. Endlich aber wards ihm aber doch zu bunt, und er fragte: „Siehst du wohl?" Der Junge erwiderte: „Vater, siehst du das jetzt erst? Ich habe die schönen Kugeln schon lange gesehen." Je näher Ahrend mit seinem Sohne Jever kam, desto mehr Kugeln sahen sie. Als sie endlich in Jever anlangten, brannte die ganze Stadt. Sie fuhren durch die brennenden Straßen und kamen nach Sibetshaus, wo sie einkehrten und sich eine Tasse Tee geben ließen. Kaum saßen sie, so kam noch ein anderer Torffahrer, ließ sich eine Tasse Tee geben und erzählte auch, wie Jever brenne. Die brennende Scheldegerstenmühle, sagte er, sei zusammengestürzt und die Flügel dicht hinter seinem Wagen niedergefallen. Als sie noch darüber sprachen, trat ein Knecht aus Kniephausen in die Stube. Er war kreideweiß und über und über mit Schweiß bedeckt und erzählte dasselbe, was die beiden anderen auch gesehen hatten. — Ahrend hat diese ganze Sache dem Amtmann Minsen zu Hooksiel erzählt und sich auch erboten, seine Aussage mit einem Eide zu bekräftigen.

o. Im 19. Jahrhundert werden in dem Kloster zu Vechta Brüder und Schwestern wohnen, hinter der Klostermauer wird ein Haus mit einem platten Dache erbaut werden. Nach dieser Seite wird man in die Klostermauer drei Türen brechen, und wenn die dritte Tür fertig ist, wird Vechta von großer Kriegsnot heimgesucht werden. Dann wird auf dem Mühlenkampe ein Kommandeur, auf einem Schimmel reitend, seine Truppen mustern; alle seine Mannschaften werden grüne Zweige an den Hüten tragen. Der Anführer auf der anderen Seite wird ein großer Mann in weißer Uniform sein, mit einem Stern

Landesbibliothek Oldenburg

auf der Brust. Dieser Anführer wird mit seinen Truppen am Hagener Kreuze halten, und ehe er das Zeichen zum Angriff gibt, wird er vom Pferde steigen und vor dem Hagener Kreuze beten. Die Truppen auf dem Mühlenberge werden geschlagen werden und ihre Flucht nach Goldenstedt und weiter ins Hannöversche nehmen. Die Vechtaer werden etweder nach Bokern oder nach dem grünen Moore flüchten. — Ein Teil dieser Prophezeiung ist bereits erfüllt. Das Kloster ist zu einer Strafanstalt eingerichtet und barg anfangs in sich Männer und Frauen. — *In Goldenstedt bei der goldenen Brücke wird es zu einer Schlacht kommen und so viele Leichen werden den Fluß füllen, daß das Wasser der Hunte dadurch eine Stauung erfährt. Die Soldaten werden bis zu den Knöcheln im Blute waten und die Goldenstedter ins Moor flüchten und dort in Sicherheit sein. Drei Reiter werden kommen und im Dorfe Goldenstedt durch eine Seitentür in Dierkens Haus treten. Dies ist das Zeichen, daß die Eingesessenen flüchten müssen, weil der Kampf losgeht. (Von dem Seher S., vgl. 163 c.)

p. Ein Bauer von Lohausen ging um das Jahr 1820 über die Heide, die sich zwischen Damme und Lohausen erstreckt. Da hört er plötzlich ein Brausen hinter sich und sieht etwas mit unerhörter Schnelligkeit sprühend bei sich vorbeisausen. Er erzählte den Vorfall sogleich zu Hause, aber niemand vermochte die Erscheinung zu deuten. Später kam öfter wieder die Rede darauf, aber die Sache blieb unaufgeklärt, bis man jetzt die Eisenbahnen kennen gelernt hat. Viele glauben jetzt, daß jene Erscheinung eine Eisenbahn vorbedeutet habe. — Zu Bokelesch hat ein alter Bettler einen Wagen ohne Pferde durch den Klosterbusch fahren und sich nach der Hannoverschen Seite nach Ihrhove zuwenden sehen. Auch dieser Wagen wurde auf einen Dampfwagen gedeutet. Ebenso hat man schon vor langer Zeit bei Sandersfeld Eisenbahnzüge fahren sehen. *Ferner bei Ahlhorn, Steinfeld, Vechta, Lindern usw. — Ein Mann erzählt (1866): Es sind 50 Jahre her, da traf ich mit einem alten Onkel zusammen, der mir mitteilte, er sei in die Wiesen zwischen Beverdiek und Darrel (Gem. Essen) gegangen, um nachzusehen, ob auch der Kuhhirt gut Acht gebe. „Auf einmal sehe ich einen Feuerwagen ohne Pferde, welcher mehrere Wagen nach sich zieht, dahin rasen. Gleich darauf war alles aus." Seit 1874 oder 75 läuft die Bahn Oldenburg-Osnabrück dort,

Landesbibliothek Oldenburg

wo der Spuk gesehen ist. — „Frau D. in Lüsche bei Vestrup erzählte mir vor 6 Jahren: Eines Tages stand ich in der Nähe unseres Hauses und sah einen Dampfwagen vom Rosengarten her nach Ruhen Fellaken in der Richtung Carum fahren. Damals hatte Dinklage noch keine Bahn. Jetzt spricht man vom Weiterbau derselben; wird dann Lüsche oder Carum davon berührt werden?" — „Am 23. Mai 1885 fuhr ich mit meiner Mutter, meinem jüngsten Bruder und unserm Knecht von Löningen nach Herzlake. Dicht hinter Helmighausen, dort wo dessen letzten wallumgebenen Kämpe aufhören und die ausgedehnte Heidefläche beginnt, zeigte meine Mutter scherzend mit den Worten: „Dort fährt nächstens die Eisenbahn" rechts in die Heide. Ich frug lachend: „Woher weißt du das?" „Unser Hinnerk hat sie schon vor 20 Jahren gesehen" war die Antwort. Hinnerk, mit scharfem Gehör begabt und neugierig auf unsere Unterhaltung lauschend, drehte sich auf dem Bock um und sagte lebhaft und energisch: „Dät häb ick uck." Im Brustton der Überzeugung erzählte er nun, daß er schon als Knabe rechts in der Heide, etliche hundert Schritte von der Chaussee entfernt, mit vollster Deutlichkeit die Lichter der Lokomotive, die Lokomotive und hinter dieser 4 oder 5 Wagen durch die Heide habe dahinfahren sehen. Er wies mit Entschiedenheit zurück, damals schon eine Eisenbahn oder auch nur das Bild eines Eisenbahnzuges jemals gesehen zu haben und wollte die Möglichkeit einer Täuschung nicht zugeben. 1885 war die Bahn Meppen-Haselünne-Herzlake noch nicht gebaut. Ich glaube, daß auch die Strecke Essen-Löningen nicht gebaut war. Wenn ich in späteren Jahren in der Zeitung las, wie die Ansichten auseinander gingen, ob und wo die Strecke Löningen-Landesgrenze gebaut werden sollte, habe ich manchmal in überlegener Weisheit gelächelt: „Ich weiß es ja seit vielen Jahren, unser Hinnerk hats mir gesagt." Dennoch bin ich etwas neugierig, einmal zu erfahren, ob unser „Schichtkieker" auch die Richtung recht gesehen hat. Vielleicht fahre ich noch selbst einmal in Helmighausen an Püsters und Meyers Hof vorbei und überzeuge mich, daß ich gar keinen Grund habe, an meinem ererbten Westfalenaberglauben irre zu werden." Die Bahn Löningen-Helmighausen-Herzlake ist 1. Oktober 1907 eröffnet.

*„Ein alter Mann erzählte mir vor etwa 30 Jahren, er sei am hellen Tage durch die Fuhren zwischen Hamstrup-

Landesbibliothek Oldenburg

Bunnen gegangen. Plötzlich sei etwas vor ihm über den Weg gerasselt, er habe es für einen Eisenbahnzug gehalten. Nach mehreren Jahren wurde die Eisenbahn Essen-Löningen gebaut."

*In Großenkneten weiden Kühe auf einem Kampe, auf einmal stieben sie bei ruhiger Luft auseinander, ein Teil nach der einen, der andere nach der anderen Seite, wie wenn ein Gefährt zwischen sie durchgerannt wäre. Gleich darauf kommen alle wieder zusammen und blicken aufgeregt und neugierig nach einer Richtung, als wenn sie einem Reiter oder Wagen nachblicken. Das ist Vorgeschichte, sagte jemand, der den Vorgang beobachtet. Später wurde die Bahn Oldenburg-Osnabrück gebaut, und der Bahndamm lief über den besprochenen Weidekamp.

*In Seheſtedt am Jadebusen hat ein Mann die glühenden Augen einer Lokomotive auf dem Deiche sich fortbewegen sehen, der von Eckwarden nach Varel läuft, hat auch das Pusten der Maschine gehört.

q. Von Ostfriesland her wird durch Strücklingen ein großes Heer kommen, nahe bei Ramsloh Ruhe halten und dann vom Westende von Ramsloh nach dem Südende marschieren. Der letzte der durchziehenden Reiter wird einen weißen Schimmel reiten und das Westende von Ramsloh in Brand stecken. Zu Papenburg wird ein Lager aufgeschlagen, und der mit dem Schimmel wird dann zwischen Papenburg und dem Saterlande patrouillieren.

r. Bei dem Kirchdorf Wiarden hinter dem Kirchhofe ist ein Stück Land, das immer im Grünen liegt. Wird dies Land einmal aufgebrochen, so werden die Türken nach Jeverland kommen und das ganze Dorf abbrennen.

s. Wenn die Damen Hüte tragen wie Pferdehufen, dann wird in der Gegend von Goldenstedt eine Schlacht geliefert werden, in welcher so viel Menschen umkommen, daß in drei Jahren das Land nicht gedüngt zu werden braucht. Vgl. o.

t. Im Jahre 1866 beim Ausbruche des Krieges erzählte man sich bei Oldenburg: In den Jahren 1866 bis 1869 wird der Krieg auch unser Land verwüsten. Wenn der Brenner Hullmann zu Etzhorn seinen großen Kamp ganz mit Roggen bestellt und der Roggen dann in Hocken steht, wird bei jedem Hocken ein Pferd stehen. Die Stadt wird eingenommen und dermaßen zerstört werden, daß man zu gleicher Zeit durch das Heiligengeisttor und das Dammtor wird sehen können. Bei

Landesbibliothek Oldenburg

Wildeshausen wird das Blut fließen wie jetzt das Wasser. — Auch hieß es schon vor 1866: Wenn der Beverbäkenberg, eine Düne etwa eine halbe Stunde vor Oldenburg, nach der Stadt kommt, so werden wir Krieg haben. Als nun im Jahre 1866 ein großer Teil jener Düne zur Bahnhofsanlage bei Oldenburg verwandt wurde, glaubte man, daß die Prophezeiung erfüllt sei.

u. Kolon T. geht eines Abends vom Orte Neuenkirchen nach Hause. Plötzlich sieht er hinter seinem Hof ein in allen Farben schillerndes Rad sich drehen. Im nächsten Jahre wird hier, auf dem Schützenplatz, zum ersten Mal ein Karussel aufgebaut und macht am Feste seine üblichen Drehungen.

Kolon Bl. geht in der Nacht von Neuenkirchen nach Grambke. Auf einmal, hinter Nellinghof, ist er von einer Menge Soldaten und Pferde umgeben, so daß er nicht durchkommen kann. Einige Jahre nachher wurde in der Holdorfer Heide ein Manöver abgehalten und gerade an der Stelle, wo Kolon Bl. in das Reitergetümmel geraten war, machte die Kavallerie Rast. — Ein Mann aus Fladderlohausen kommt abends von der Apotheke in Neuenkirchen. Hinter Nellinghof auf der Chaussee halten viele Kutschwagen und viele Leute stehen umher. Ein Jahr nachher wird der neue Pastor von Neuenkirchen an dieser Stelle empfangen. — Eines Nachts kommt ein Mann von Neuenkirchen, um nach W. zu gehen. Plötzlich sieht er östlich von Bergmanns Kolonat viele Lichter brennen. Er hat dies öfter erzählt. Im Jahre 1904 wurde dort, wo er die Lichter gesehen, die Heilstätte erbaut, und seitdem strahlen abends elektrische Glühkörper ihr Licht in die Nacht hinaus, gerade so, wie es der Mann gesehen hatte.

159. Gewisse Zeichen weisen hin auf ein gleichzeitiges oder künftiges Ereignis. Der Mensch weiß diese Zeichen nicht immer zu deuten, aber er wird unruhig, er hat das Gefühl, daß für ihn oder andere in den Anzeichen etwas angekündigt ist. In anderen Fällen werden die Anzeichen nicht beachtet, aber bedeutsam, wenn die Erfüllung eingetreten ist. Es handelt sich hier um Vorspuk, der in das Gebiet der Ahnungen fällt.

a. Ein Jüngling aus Zwischenahn ging in die Fremde. Als er eine Zeit lang draußen gewesen war, empfand er eine große Sehnsucht nach seiner Heimat, machte sich auf und reiste ab. Unterwegs kehrte er bei einem Freunde zum Mittagsessen

Landesbibliothek Oldenburg

ein. Da er nun seinen Platz nahe am Fenster hatte, sah er hinaus und erblickte eine weiße Gestalt, die ihm winkte. Sogleich kam ihm ein Schaudern an; er nahm Abschied und eilte weiter. Als er zu Hause angelangt, wurde er gleich mit der Nachricht empfangen, daß seine Mutter sehr krank sei. Er trat in das Zimmer, und nachdem er seine Mutter gesehen, starb dieselbe sogleich.

b. Ein Mann ging zu Hooksiel an dem Hause eines Schiffers vorbei, der zur See abwesend war, aber seine Frau zurückgelassen hatte. Vor ihm her ging ein Mann in Schiffertracht, trat an das Haus, guckte über die Gardinen und ging dann wieder fort. Jetzt konnte der erstere im Mondenschein deutlich erkennen, daß es der abwesende Schiffer, der Eigentümer des Hauses, war. Kurze Zeit darauf kam Nachricht, daß der Schiffer in eben dieser Nacht verunglückt sei.

c. Ein Schulknabe, welcher zu Oldenburg hinter dem Kirchhofe wohnte, mußte einst in die Stadt zum Doktor, da seine Mutter plötzlich krank geworden war. Wie er am Kirchhofe vorbei kam, sah er auf dem Grabe seines schon früher verstorbenen Vaters, das nahe an der Mauer war, die Gestalt seiner Mutter im Totenanzuge. Voll Angst lief der Knabe nach Hause zurück und fand seine Mutter — tot.

d. Der alte Kirchenrat N. schlief einst als Student mit mehreren Gefährten in einem Zimmer. In der Nacht wachte er auf und sah eine weiß gekleidete Dame, mit Blumen in den Haaren, in das Zimmer treten. Die Dame machte die Runde bei den Schläfern und schaute jedem ins Gesicht; bei einem aber verweilte sie, schaute ihn lange an und entfernte sich dann stumm wie sie gekommen war. Am folgenden Morgen bekam derjenige, vor dessen Bette die Erscheinung so lange verweilt hatte, einen Brief, daß seine Mutter gestorben sei. (Ganz ähnliche Geschichten werden in gebildeten Kreisen vielfach erzählt).

e. Eine Schifferfrau in Hooksiel erzählt: Mein Mann war mit seinem Schiffe abwesend, und da wir lange keine Nachricht von ihm bekommen hatten, wurden wir schon ängstlich. Eines Abends lag ich mit meinem Kinde in der Stube im Bette, als die Tür aufging und jemand hereintrat. Der Mond schien hell, und so konnte ich deutlich meinen Mann erkennen. Er hatte eine schwarze Hose und eine blaue Jacke an und ein schwarzseidenes Tuch mit einer doppelten Schleife um den

Landesbibliothek Oldenburg

Hals. Er sagte nichts, sondern zog seine Jacke aus, schlug, wie er zu tun pflegte, die weiten weißen Hemdärmel auf und strich sich das Haar weg. Jetzt setzte er den Hut auf den Tisch und kam zum Bette. Ich schrie laut auf und die Erscheinung verschwand. Wie mein Mann später von der Reise heimkam, erfuhr ich, daß in jener Nacht er sein Schiff verloren und nur mit Mühe sein Leben gerettet hatte.

f. Ein Steuermann warnte seinen Schiffsjungen, der in den Mast wollte, er möge nicht hineingehen; es komme nichts Gutes daraus. Der Steuermann galt aber auf dem Schiffe für einen wunderlichen Menschen, der allerlei Grappen im Kopfe habe; daher achtete der Junge seiner Warnung nicht und kletterte doch hinauf. Aber es dauerte nicht lange, so kam ein heftiger Windstoß, ein Segel schleuderte den Jungen in die See, und keine Anstrengungen waren vermögend, ihn zu retten. Als man später den Steuermann fragte, wie er das habe voraussehen können, antwortete er: „Ich sah eine weiße Frau auf dem Deck, und immer, wenn ich die sehe, muß einer von der Mannschaft, der eine Mutter hat, sterben."

g. *Eine Frau in Lohe (Gem. Bakum) wacht nachts erschreckt auf und glaubt, jemand habe sie scharf an der Schulter gefaßt. Später erhielt sie die Nachricht, ihr Mann, ein Schiffer, sei auf der See verunglückt. Das Unglück hatte sich in derselben Nacht und zur selben Stunde zugetragen, als sie so unsanft aus dem Schlafe gerüttelt worden war.

h. *Ein junger kräftiger Mann erzählt: Mich überfiel plötzlich ein Angstgefühl und eine Atemnot, daß ich glaubte, sterben zu müssen. Ich ließ den Doktor holen, und als der kam, war der Anfall schon überstanden. Eine Untersuchung stellte nichts fest. Am andern Morgen erhalte ich ein Telegramm, ich möchte sofort nach Hause kommen. Dort angekommen fand ich meinen Bruder als Leiche vor. Vom Schlage getroffen war er zur selben Zeit gestorben, als bei mir die Angstgefühle oder Herzbeklemmungen aufgetreten waren (Löningen).

i. *Auf dem alten Schlosse Hopen bei Lohne befand sich bislang ein Ahnensaal mit den Bildern früherer Besitzer oder deren Abkömmlinge, darunter das Bildnis einer Nonne in der Tracht der Cisterzienserinnen. Eines Abends erhält der Bewohner des Schlosses Besuch von einem Amtmann von Schüttorf.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieser bleibt die Nacht über im Schlosse. Mitten in der Nacht öffnet sich plötzlich die Türe seines Schlafzimmers, eine Nonne in weißem Habit tritt herein, kommt an das Bett des Fremden, beugt sich über ihn und ist gleich darauf verschwunden. Am andern Morgen führt der Schloßbewohner seinen Gast durch das Haus und zeigt ihm auch den Ahnensaal. Als der Amtmann das Bild der Nonne erblickt, erstaunt er, tritt einen Schritt zurück und sagt: Diese ist mir in der Nacht erschienen. Ob etwas darauf erfolgt ist, hört man nicht. Nieberding bemerkt am Schlusse seiner Beschreibung des Gutes Hopen (Gesch. des Niederstifts Münster II, 464): „Es war früher die Sage auf diesem Gute von einer weißen Frau, deren Erscheinen in den Gängen des Hauses den baldigen Tod eines Gliedes der Familie ankündigte."

k. *Vor 20 Jahren stand ich als Lehrer in A. Eines Nachts hatte ich einen Traum; danach befand ich mich in der Schule und unterrichtete. Plötzlich wird an die Türe geklopft und auf das Herein erscheint ein stattlicher Herr im tadellosen Reiseanzuge, stellt sich als Landsmann vor und fängt an, von der Heimat allerlei interessantes zu erzählen. Mitten in seinen Schilderungen wache ich auf und bin überrascht, daß alles nur ein Traum gewesen ist. Einige Stunden später stehe ich in der Schule inmitten der Kinder. Auf einmal machen mich diese darauf aufmerksam, daß geklopft sei, ich gehe hinaus und stehe einem mir unbekannten Herrn aber demselben gegenüber, mit dem ich mich im Traume lebhaft unterhalten hatte. Mein Erstaunen wuchs, als derselbe mir die Hand zum Gruße bot und mich Nachbar nannte. Ich erfuhr dann, daß er aus meinem Heimatsdorf stammte, kurz nach 1870, als ich erst einige Jahre zählte, bereits die Heimat verlassen und in Metz eine einträgliche Stellung beim Hauptzollamte gefunden habe. Da er in all den Jahren die Heimat nicht gesehen, habe ihn eine unwiderstehliche Macht dahin gezogen, und so sei er denn jetzt dahin aufgebrochen und habe bei dieser Gelegenheit von mir und meiner Anstellung in A. erfahren. Da sein Rückweg ihn über A. führte, habe er mir seinen Besuch abstatten wollen. — Wie kam ich nun zu dem Traum? Ich wußte kaum etwas von der Existenz meines Besuchers, der schon, als ich noch Kind war, unser Dorf verlassen hatte. Seine Reise in die Heimat war mir vollständig unbekannt geblieben. Ich weiß auch nicht, daß ich vor meinem Traum an ähnliches gedacht hatte. Freilich

Landesbibliothek Oldenburg

war ich zu der Zeit sehr nervös, was die Sache einigermaßen erklärlich machen dürfte. (1907 berichtet).

l) *„Da muß ich Ihnen doch mal etwas merkwürdiges erzählen, was mir passiert ist. Es war am 28. Okt. 1906. Ich hantierte morgens in der Küche, als ich unsern abgeschlossenen Korridor mit einem ganz fremdartigen rötlichen Lichte erleuchtet sah. Wir haben im Hause nur das bleiche elektrische Licht. Ich sah dann im Korridor einen Mann in unsere Schlafstube gehen; sein Gesicht konnte ich nicht erkennen. Ich dachte an meinen Mann, der noch nicht aufgestanden war. Damit war das Licht auch alsbald verschwunden. Ich ging in die Schlafstube zu meinem Mann und fragte: „Bist du eben auf dem Korridor gewesen?" Er verneinte es. „Hast du gemerkt, daß jemand vom Korridor in unsere Schlafstube gekommen ist?" Auch das verneinte er. Ich ging mit eigenartigen Gedanken zurück und sah nach der Uhr; es war etwa 7 Uhr morgens. — Bald nachher erhielten wir die Nachricht von dem Tode meines Schwiegervaters. Er hatte am 28. Okt. morgens die Besinnung verloren, und am selben Tage abends war er gestorben,"

So erzählte mir Frau B. aus Berlin, eine kerngesunde, lebhafte Person, deren Mann aus dem südlichen Oldenburg stammt. „Sie haben derartiges wohl schon mehr erlebt?" fragte ich sie. „Noch niemals." „Dann haben sie sich in den Tagen vorher in Gedanken wohl viel mit Ihrem Schwiegervater beschäftigt?" „Nein, gar nicht; mein Schwiegervater hielt ein großes Stück auf mich, aber in jener Zeit war mein ganzes Denken und Trachten lebhaft von ganz anderen Dingen in Anspruch genommen" (Essen).

160. Die spukhafte Erscheinung von Licht und Feuer hat ihre feststehende Bedeutung. Ein kleines weißliches oder bläuliches Flämmchen bedeutet einen Todesfall. Wenn man auf der Bettdecke eines Kranken zur linken Hand ein kleines Flämmchen sieht, wenn es auf der Brust eines auch scheinbar gesunden Schläfers, wenn es selbst im leeren Alkoven sich zeigt, so weiß man Bescheid; der Kranke, der Schläfer, der gewöhnliche Inhaber des Alkovens ist sege, dem Tode geweiht. Sieht man ein Licht auf der Diele, so wird dort jemand sterben; sieht man es auf dem Wasser, so muß dort jemand ertrinken. Wird jemand verunglücken (durch ertrinken, erschießen usw.) so sieht man vor-

Landesbibliothek Oldenburg

her ein Licht sich bewegen auf dem Wege, den der Ertrinkende usw. zum Unglücksorte nehmen wird, oder auf dem nachher der Verunglückte nach Hause transportiert wird (Westerburg). Sieht man einen Feuerfunken vom Hausgiebel fallen, so stirbt eine Hauptperson des Hauses; überhaupt jede Lichterscheinung am Dache sagt den Tod eines Hausgenossen voraus. Ist aber eine Lichterscheinung hellglänzend und rot, so bedeutet sie gutes, und wenn sie gar hüpfend sich bewegt, so ist es ein Brautwagen, oder wie es in Holle heißt: ein Totenlicht zieht langsam und ruhig dahin, ein Licht, das auf eine Hochzeit hindeutet, hüpft und tanzt. (Vgl. 26). Ein Licht auf Fahr- und Fußwegen, das sich fortbewegt, deutet in katholischen Gegenden meist auf einen Versehgang hin (Bringen der Sterbesakramente zu einem Kranken, wozu immer ein Licht in einer Laterne mitgenommen werden muß).

a. Ein Knecht in Jeverland war nach einem anderen Dorfe gewesen. Auf dem Rückwege stieß ein helles Licht zu ihm. Er lief weg, aber das Licht verfolgte ihn stets. Als er zu Hause ankam, erzählte er das Begegnis, ward aber von dem Bauern tüchtig ausgelacht. Der Knecht legte sich zu Bette und am anderen Morgen war er tot.

b. In Wardenburg kam einmal abends im Finstern ein Schmied mit seinen Gesellen aus der Werkstatt, um ins Haus zu gehen, weil es Feierabend war. Als sie nun vor den im Unterschlage des Hauses befindlichen Fenstern waren, bemerkte der Meister durch dieselben auf der Hausdiele unweit des Herdfeuers ungefähr in der Höhe eines Stuhles ein kleines, zitterndes, dem Verlöschen nahes Flämmchen. Er blieb stehen, sah es genau an, merkte sich die Stelle und zeigte auch den Gesellen die Erscheinung. Dann gingen alle hinein. In der Stube fragte der Schmied die Hausgenossen, ob soeben jemand draußen auf der Diele gewesen sei, aber sie verneinten es. Kurze Zeit darauf wurde das Kleinste der Familie sterbenskrank und rang mit dem Tode, konnte aber gar nicht zum Sterben kommen. Die Mutter trug es auf dem Arme im Haus umher, um ihm frische Luft und Linderung zu verschaffen, aber alles umsonst. Da fiel dem Vater das Flämmchen von letzthin ein. Er nahm einen Stuhl, stellte den an die ihm bekannte Stelle und bat die Mutter, sich doch einmal mit dem Kranken dorthin zu setzen. Sie tat es, und sofort ward das Kind ruhig und war nach einigen Augenblicken verschieden.

Landesbibliothek Oldenburg

c. Vor mehreren Jahren sah man auf der Chaussee in Tweelbäke ein Licht auf- und niederhüpfen. Nicht lange nachher kamen auf derselben Stelle zwei Kinder um. Sie waren in das Schiff eines stillstehenden Frachtwagens gekrochen und eingeschlafen. Als der Fuhrmann, welcher die Kinder nicht bemerkt hatte, weiter fuhr, wachten die Kinder auf und wollten aus dem Schiffe steigen, gerieten dabei aber unter die Räder und wurden jämmerlich zu Tode gequetscht.

d. Als einmal jemand in der Lethe ertrunken war, und seine Leiche nicht aufgefunden werden konnte, gab ein Tischler die Stelle an, wo sie sich befand. Er hatte dort früher wiederholt ein Licht brennen sehen. — Auf einem Graben unweit der Bokler Burg sah man öfter ein bläuliches Licht. Dies war schon mehrmals beobachtet, als ein Anwohner am hellen Tage auch das Rasteder Amt nach jener Stelle fahren und dieselbe besichtigen sah. Doch kaum war dies geschehen und der Wagen wieder bestiegen, als alles vor seinen Augen verschwand. Etwa acht Tage darauf verunglückte hier ein Mann, und das Amt kam wirklich zur Besichtigung. Vgl. 545 a.

e. In einem Hause zu Absen war einst ein Fremder. Derselbe ging aus dem Hause und kam bald nachher blaß vor Schrecken wieder hinein. Nach der Ursache seines Schreckens befragt, antwortete er anfangs ausweichend; auf weiteres Zudringen gestand er aber endlich, er habe draußen eine Erscheinung gehabt und wisse nun, daß bald in diesem Hause jemand sterben müsse. Er habe unter dem Dache (unter der Dese) einen Stern gesehen, der allmählich größer geworden sei, das deute auf den Tod eines Erwachsenen; sei ein Kind gemeint gewesen, so würde der Stern nach und nach kleiner geworden sein. Bald darauf starb der Hauswirt selbst.

f. *Ich war 13 Jahre alt, meine Schwester, die an einer schleichenden Krankheit litt, 12 Jahre. Wir schliefen mit den Eltern in einer Kammer, meine Schwester bei meiner Mutter, ich beim Vater, die Betten standen nebeneinander, durch einen meterbreiten Gang von einander getrennt. Eines Tages erzählte meine Mutter dem Vater, sie habe verschiedentlich auf der Stelle, wo er schliefe, ein Licht brennen sehen, er möge doch vorsichtig sein, sie habe große Angst für sein Leben. Ich merkte, daß die Nachricht dem Vater nicht angenehm war, aber er schwieg dazu. Unterdeß ging es mit der Gesundheit meiner Schwester immer mehr abwärts, sie spielte und ging noch umher, aber ihr Zu-

Landesbibliothek Oldenburg

stand ließ es doch rätlich erscheinen, mich auszuquartieren, ich mußte fortan in einer Nebenkammer schlafen. Eines Nachts wurde ich geweckt, die Kranke hatte nach mir verlangt. Wie der Blitz fuhr ich aus dem Bett und stand bald darauf am Lager der Schwester. Sie schlang ihre Arme um meinen Hals und rief meinen Namen, dann legte sie sich zurück. Nach einer Weile sagte sie: „Nun legt mich in Papas Bett, da liege ich besser." Kaum war sie dort gebettet, gab sie ihren Geist auf. Dort, wo sie ihr Köpfchen im Sterben neigte, hatte meine Mutter das Licht brennen sehen. (Vechta.)

g. Die nachfolgende sehr alte symbolische Vision schließt sich wohl hier am passendsten an. Sie ist entnommen einer Aufzeichnung aus der zweiten Hälfte des vierzehnten Jahrh., welche sich in der Handschrift der ältesten Chronik des Klosters Rastede findet. Der oldenburgische Graf, von welchem die Vision handelt, ist vermutlich Konrad I., der Gründer des oldenburgischen Stadtrechts, der Schreiber ist ein Angehöriger des Klosters Rastede. — Es war einmal zu Oldenburg ein Graf, welcher durch seine Vögte den Bauern dieser Kirche sowohl in Stedingen als im Ammerlande gar manche Unbill zufügte. Auch säete er den Samen der Zwietracht zwischen Abt und Brüdern, ließ die Brüder, welche für den Nutzen und die Ehre der Kirche arbeiteten, gefangen setzen, und ging damit um, den Bauern Geld abzupressen. Und obwohl er von seinen vertrauten und getreuen Freunden öfter ermahnt wurde, abzustehen, gab er in seinem verstockten Gemüt seine Absicht doch nicht auf. Daher erbarmte sich die heilige Mutter Gottes, welche in allen Gefahren die getreueste Trösterin ist, der Diener dieses Ortes und beschwichtigte die Gewalttätigkeit des gedachten Grafen in solcher Art. — Es trug sich nämlich zu, daß ein frommer Priester, der aber nicht dieses Ortes war, zeitiger als gewöhnlich aufstand und seiner Andacht halber in die Kirche ging und dort vor Tagesanbruch seine Morgengebete sprach. Nach dem „Herr Gott dich loben wir" hielt er inne und verfiel auf seinem Sitze vor dem Altare in ein Sinnen. Wie er nun so da saß und über verschiedenes nachdachte, sah er drei Brüder unseres Klosters, die längst verstorben waren, in ihren Kapuzen herbeikommen, die stellten sich vor ihn und grüßten ihn bei Namen. Weil er aber allein war in der Kirche und wußte, daß jene längst tot waren, geriet er in nicht geringe Bestürzung. Nun sah er an der anderen Seite eben jenen

Landesbibliothek Oldenburg

Grafen, mit köstlichen Kleidern angetan, auf einem Sessel neben dem Altare sitzen. Derselbe war umgürtet mit einem köstlichen Gürtel, und recht vor der Brust, wo der Gürtel geschlossen wurde, hatte er einen überaus köstlichen Stein, von dessen Glanze die ganze Kirche erleuchtet wurde. — Die Brüder schritten ehrerbietig und demütig vor den Altar, und einer von ihnen redete das Bildnis der heiligen Jungfrau, welches auf dem Altare stand, folgendermaßen an: „O Maria, die du bist die Mutter der Barmherzigkeit und die beständigste Helferin in aller Not, dir und deinem Sohne klage ich in der Bitternis meines Herzens und im Schmerze, daß jener Graf da unser Kloster in allen Dingen stört und hindert." Der zweite Bruder aber sprach so: „O, Maria, Königin des Himmels und über alle Chöre der Engel wunderbar erhöht, dir klage ich, daß jener Graf unser Kloster in vielen Dingen geschädigt hat." Der dritte Bruder aber sagte: „O Maria, die du aus deinem Schoße geboren, den alle Kreatur fürchtet, der Himmel und Erde und alles, was darinnen ist, geschaffen hat, dir klage ich, daß jener Graf da unser Kloster, das deinem Dienste und deiner Ehre bestimmt ist, also hindert und schädigt, daß es in kurzem, wenn nicht die Hand deiner Barmherzigkeit Hülfe bringt, vernichtet und zerstört werden muß." Und das Bildnis antwortete und sprach also: „Ich will dieses Grafen Bosheit strafen!" Und es stieg von dem Altar, riß mit Heftigkeit jenen köstlichen Edelstein von der Brust des Grafen und schleuderte ihn auf das Pflaster der Kirche, daß er in tausend Stücke zersprang. Darob erhob sich der Graf; sein Antlitz wurde sofort schwarz und schauderhaft, und mit lautem Schrei und jämmerlichen Klagen schritt er aus der Kirche. Das Bildnis aber kehrte zurück und stellte sich auf den Altar. Hierauf verneigten die drei Brüder sich tief, sprachen demütig ihren Dank aus und schritten aus der Kirche, und nach ihrem Weggange schlugen die Türen der Kirche zu. — Der fromme Priester aber, welcher dies alles hörte und mit körperlichen Augen ansah, wurde in die größte Angst versetzt. Jener Graf aber fing sofort an zu kränkeln und ging binnen vierzehn Tagen in Raserei aus dieser Welt, ohne über das Heil seiner Seele irgend eine Bestimmung zu treffen. — Es hat uns jener Priester bei dem Leibe Christi, den er oft in seinen Händen getragen, geschworen, daß er dies alles, wie es niedergeschrieben ist, gesehen und gehört hat. Jene drei

Landesbibliothek Oldenburg

Mönche aber, welche die Klagen über den Grafen vorbrachten, waren fromme und gottesfürchtige Männer gewesen und hatten in diesem Leben der heiligen Jungfrau mit großer Demut in diesem Kloster gedient. Und Gott weiß, daß wir alle ihr Leben kennen, dieweil sie in jedem guten Werke eifrige und treue Diener Gottes waren.

h. *Eines Abends sieht mein Vater durch das offene Fenster ins Freie. Plötzlich sagt er: „Was ist das, ein Licht kommt den Weg herunter, gerade auf unser Haus zu?“ Gleich darauf war der Lichtschein verschwunden. Es war damals noch nicht Sitte, die Wagen mit Lichtern zu versehen, und fremde Kutschen, die Lichter führten, kamen des Weges nicht. Einige Tage darauf wurde die Frau des Nachbars versehen und der Wagen mit dem Geistlichen und dem Lichte nahm die Richtung, die kurz vorher das Spuklicht genommen hatte (Goldenstedt).

i. *In der Aue hat man ein Licht brennen sehen. Es wird dort ein Kind ertrinken und eine Frau im rotem Rock hinlaufen, um das Kind zu retten (Bösel).

161. Sieht man auf dem Felde an der Erde ein Feuer, so wird an dieser Stelle ein Haus gebaut werden. Einige sagen, es sei schlichtweg das künftige Herdfeuer, und würde es alsdann dem gewöhnlichen Vorlaufe angehören. Wenn man ein Haus spukweise hell brennen sieht, so muß man die Wände befühlen. Sind diese kalt, so bedeutet es einen Todesfall im Hause, und zwar vermutlich für den Hausherrn oder doch die Hausfrau, oder aber (Vechta) im Hause dessen, welcher den Spuk erblickt. Einige fügen hinzu, daß der Todesfall in neun Tagen eintreten werde. Andere dagegen wollen behaupten, ein Haus, das hell und weiß aussehe, und sich kalt anfühle, deute auf eine Hochzeit hin. Findet man aber die Wände des brennenden Hauses warm, so ist das Feuer ein Vorspuk der gewöhnlichen Art: das Haus wird abbrennen. Durch das Jahrgebet in der Kirche kann der Brand auf 10, längstens auf 100 Jahre hinausgeschoben werden (Münsterland). — Hört man des Nachts Wasser im Zimmer rieseln, so deutet dies entweder auf die Geburt eines Kindes oder auf einen Todesfall (Kimmen). — Wenn in einem Hause, wo ein Kranker liegt, man nachts eine Tür sich öffnen hört, muß der Kranke sterben.

a. Der frühere Amtmann Schilgen zu Vörden sah zur französischen Zeit, als er eines Abends nach Hause ritt, in

Landesbibliothek Oldenburg

weiter Entfernung abseiten des Weges ein Feuer im Walde. In der Meinung, es könnten Kosacken dort wider alle Ordnung sich ein Feuer angemacht haben, um ihre Lanzenschäfte, wie sie zu tun pflegten, über demselben zu schwärzen, ritt der eifrige Beamte auf die Stelle zu, um dem Unfug zu steuern. Doch als er an den Platz kam, fand er nichts. Viele Jahre nachher legte er selbst an dem Wege nach Damme ein Kolonat an, und das Haus kam gerade auf der Stelle zu stehen, wo er jenes Feuer vorhergesehen hatte.

b. *Ende August 1902 gingen am frühen Morgen zwei Männer den Kämpe-Weg. Sie hatten ungefähr die Hälfte des Weges zurückgelegt, da sehen beide zu gleicher Zeit, daß in nordöstlicher Richtung eine Feuersäule langsam emporsteigt und sich dann langsam wieder senkt. Das ist Vorgeschichte, sagte der eine zum andern. In der Richtung des Feuerscheins lag das Haus des Joh. E. Mehrenkamp, welches Ende September ein Raub der Flammen wurde. (Altenoythe.)

c. *Als im Jahre 1867 eines Tages gegen Mittag die Kinder aus der Schule zu Rüschendorf kamen, rief plötzlich wohl ein Dutzend derselben: Bäumers Hus dat brennt, Bäumers Hus dat brennt! Die Leute liefen auf die Straße, sahen aber nichts. Acht Tage nachher, um 12 Uhr mittags, stand das Haus in Flammen. (Damme.)

d. *„Der Blitz war in einen Stall gefahren und hatte gezündet. Der Nachbar des Stalles war in Gefahr und ich lief hin, um zu helfen. Ich traf die Frau beim Einpacken. Der Mann derselben redete auf sie ein: „Laß alles nur stehen, ich habe den Brand längst gesehen, er geht nicht weiter.“ Und so geschah es. Der Stall brannte ab, die Nachbarhäuser blieben verschont. Ich war erstaunt gewesen über die Rede des vom Feuer Bedrohten und erzählte das Gehörte beim Fortgehen einem Schuhmacher, der ebenfalls zur Hilfeleistung herbeigeeilt war. „Der C.,“ entgegnete dieser, „versteht das Schichtkieken, auf den kann man sich verlassen.“ Und er erzählte folgende Geschichte: „Ich hatte einen Gesellen, der plötzlich erkrankte. Gelegentlich traf ich mit C. zusammen und teilte ihm mit: ich wäre durch die Erkrankung des jungen Mannes in große Verlegenheit gekommen, hoffe aber, daß er bald wieder hergestellt sei. „Der kommt nicht durch,“ erwiderte C., „ich habe seinen Leichenzug gesehen. Und hinter der Leiche wird ein Mann gehen, dem ein rotes Taschentuch

Landesbibliothek Oldenburg

aus der Rocktasche hängt." Richtig kam es zum Sterben bei meinem Gesellen, und beim Begräbnis suchte ich, so gut es ging, Träger und Leidtragende dahin zu bereden, daß sie ihre Taschentücher gut wegsteckten. Da kommt plötzlich, als wir mit der Leiche schon unterwegs sind, ein Verwandter des Verstorbenen aus Harpstedt, schließt sich dem Zuge an, und alle können sehen, wie ihm sein rotes Taschentuch aus der Tasche baumelt. C. war übrigens ein alter guter Mann, der für seine Frau und zwei Töchter prächtig sorgte." (Wildeshausen.)

e. *Mein in Vechta ansässiger Großvater bemerkte eines Abends einen Feuerschein in der Richtung nach Lutten. Da er ein Gehöft in Lutten besaß, begab er sich auf den Weg nach Oythe; seinen jüngsten 15jährigen Sohn nahm er mit sich. Auf der Oyther Straße glaubte er die Wahrnehmung zu machen, daß das Feuer auf seinem Gehöft oder in unmittelbarer Nähe desselben wüte und beschloß hinzugehen. Als sie der Brandstätte ziemlich nahe gekommen waren, konnten sie durch einen Busch, der sie von dem brennenden Hause trennte, die Flammen zum Himmel emporschlagen sehen. Gleich darauf, nachdem sie das Gehölz durchquert hatten, sahen sie deutlich das Nachbarhaus von Großvaters Besitztum in Flammen stehen, aber nirgends war ein Mensch zu erblicken, der retten oder löschen wollte. Mit den Worten: die verbrennen ja samt und sonders, setzten sich beide in Laufschritt, immer das brennende Haus vor sich sehend. Sie sahen es noch brennen, als sie bis auf 50 Schritte herangekommen waren. Da auf einmal, sie sind schon ganz nahe der Brandstätte, ist aller Feuerschein verschwunden, das Haus steht schwarz und kalt da. — Einige Jahre später brannte das Haus ab, die Einwohner retteten nur das nackte Leben. (Vechta.) (Wie Feuerscheine entstehen, zeigte eine Begebenheit in Oythe im Winter 1907. Eines Morgens wurden dort die Notglocken gezogen. Leute, welche in der Kirche sind, stürzen heraus und fragen: Wo brennts? Auf dem Stoppelmarkt! ist die Antwort. Gleich darauf löste sich alles in Wohlgefallen auf. Die aufgehende Sonne hatte die Fenster eines Hauses auf dem Stoppelmarkt rot gefärbt und so einen Brand ohne Rauch erzeugt. Die Allarmrufer brauchten fortan für den Spott nicht zu sorgen.)

f. *Mein Vater hatte die Gewohnheit, kurz vor dem Zubettgehen einen Augenblick vor die Tür zu treten und frische Luft zu schöpfen. Eines Abends tritt er aus dem Hause und

Landesbibliothek Oldenburg

sieht das K.sche Haus, das durch eine große tief liegende Wiese von unserer Wohnung (jetzt Brenner Kröger) getrennt war, in vollen Flammen stehen. Er eilt zurück, schnallt seinen Säbel um (er war Gendarm) und eilt nach der Brandstätte. Als er am Platze anlangt, ist alles ruhig, kein Feuer zu sehen. Ein oder einige Jahre später brannte das K.sche Haus ab. (Goldenstedt.)

162. Bei allem Vorspuk ist es Regel, daß die abends gesehene Vorgeschichte früh in Erfüllung geht, um so früher, je näher die Mitternachtsstunde ist, die morgens gesehene spät und desto später, je später nach Mitternacht sie vorgeschieht. Andere sagen, es komme darauf an, ob sie früh oder spät in der Stunde geschehe; je später sie geschehe, desto früher gehe sie in Erfüllung, doch schwanken die Angaben. Seltener aber dann übereinstimmend hört man, daß eine kleine Erscheinung auf eine späte Erfüllung hindeutet; je weiter die Erfüllung noch entfernt ist, desto kleiner sieht man die Menschen, oder was sich sonst zeigt, und immer größer bis zur natürlichen Größe, je näher das Ereignis bevorsteht. Im allgemeinen kann aber der Spuk-Sehende die Zeit dadurch feststellen, daß er auf die begleitenden Nebenumstände merkt, z. B. das Dorf wird brennen, wenn der Roggen in Hocken steht, oder im schlimmeren Falle, wenn die Düngerhaufen auf dem Acker liegen, also das Getreide soeben eingeheimst ist. Vgl. 158 o.

a. Zu einer Frau in Neuenkirchen kam einst die alte Anne Mette. „Wo geit et, Anne Mette?" O all god, ähr Vatter läwet düt Jahr noch. „Wo meenst du dat?" Ja, ick heww et woll sehen, de Lichter bi em weren noch gans kört. Das heißt vermutlich: auf dem Sarge, den sie spukweise gesehen hatte.

b. In einem Hause zu Neuenkirchen war vor etwa 30 Jahren eine Frau, namens Anne Mette, zur Arbeit. Da sagt sie auf einmal: „Wat is dat? wat is dat? dat is ja kurios, ick seh wat!" „Wat süst du denn? dar is jo nicks!" „Ja, ick seh wat, man ick kannt hüte noch nich seggen." Am andern Tage sagte sie, sie habe eine Leiche aus dem Hause tragen sehen, hinter der nur ein Mann, Meyer, gefolgt sei. Niemand wußte sich zu erklären, wessen Tod das bedeuten könne, da in Neuenkirchen allemal das ganze Dorf die Leichen zu Grabe geleitet. Anne Mette erklärte aber, es werde noch nicht so bald kommen, was sie vorhergesehen habe, da sie das

Landesbibliothek Oldenburg

Gesicht erst am Nachmittage gehabt habe. Nach etwa 3 Jahren stirbt in jenem Hause ein fremder Kaufmann, und siehe da, es folgte der Leiche niemand als ein Handelsfreund, jener Meyer.

c. Im Klosterhof Lindern diente vor etwa 100 Jahren ein Kuhhirt, namens Hinrich Carstens, welcher erzählte, daß er im Linderner Busche eine große Anzahl Menschen gesehen, welche erst einen Fuß groß waren, unter ihnen Frauen mit weißen Mützen. Der Kamp vor dem Hause habe voll Kanonen und Pulverwagen gestanden, und ins Haus sei eine Kutsche mit 4 Pferden gefahren. Man meint, daß nochmal in ferner Zeit bei schweren Kriegsläuften die Leute aus Grabstede in den Busch flüchten müssen, dann auch der Kamp voll Kanonen und Pulverwagen stehen und der Anführer in Lindern sein Quartier haben werde.

163. Einem jeden kann es gelegentlich vorkommen, daß er Vorspuk von einer der verschiedenen Arten wahrnimmt, aber es gibt auch eine besondere Gabe, Vorspuk zu sehen, Schicht to kieken, wie der plattdeutsche Ausdruck lautet. Allgemein findet sich diese Gabe bei gewissen Tieren. Der Hund ist spuksichtig und sieht jeden Leichenzug im voraus. Dann setzt er sich hin, blickt dorthin, woher der spukende Leichenzug kommt, und fängt an zu heulen. Wer darauf achtet, weiß daher, ob und aus welcher Gegend ein Leichenzug zu erwarten ist. Besonders gern setzt sich ein spuksichtiger Hund auf Kreuzwegen. Die gleiche Gabe hat das Pferd; es sieht Leichen- aber auch Hochzeitszüge. Wenn das Pferd seine Nüstern aufbläst, die Mähne sträubt, den Kopf hin- und herwirft, die Ohren spitzt und schnaubt und wiehert, dann ist es nicht richtig; es sieht einen Leichenzug. Wenn es mit den Ohren klappt, so kommt es an einen Hochzeitswagen; wenn es sich im Geschirre schüttelt, an einen Leichenwagen (Visbek). Wenn es an einer Person im Hause nicht vorbei will, so wird jene Person oder ein Bewohner des Hauses bald sterben. Wenn es am Weihnachtsmorgen im Stall schwitzt, ohne doch Arbeit getan zu haben, so kommt es bald an einen Leichenwagen. Auch Eulen, Elstern, Krähen und andere Vögel scheinen Spuk sehen zu können; indessen neigt sich der allgemeine Glaube mehr und mehr dahin, bei diesen Vögeln nicht sowohl Vorspuksgesichte anzunehmen, sondern mehr eine überaus scharfe Witterung, die an kranken und selbst gesunden Menschen den

Landesbibliothek Oldenburg

künftigen Leichengeruch bereits spürt. In gewissem Maße gilt dies freilich auch von Hunden und Pferden, und wir haben alle spukfehenden Tiere daher auch bei den Vorbedeutungen, wo lediglich aus dem Benehmen der Tiere auf die Zukunft geschlossen wird, ohne ihnen eigentliche Weissagung beizulegen, bereits aufgeführt. Vgl. 5 und 11.

a. Der Wirt in Ganderkesee hatte einen Hund, welcher als „Totenhund" gefürchtet war. In welchem Hause jemand schwer krank lag, erschien kurz vor dessen Tode jener Hund, kam bis an den Feuerherd oder sah, wenn die Stubentür offen stand, in dieselbe hinein und ging dann schweigend wieder weg. — Vor reichlich 50 Jahren bemerkte man in Cloppenburg, daß ein Hund wiederholt auf eine Brücke ging, sich dort setzte und furchtbar zu heulen anfing. Man versuchte vergeblich, ihn von dort zu vertreiben, aber selbst dem Eigentümer des Hundes war dies unmöglich, er mochte anfangen, was er wollte. Acht Tage lang mochte der Hund ab und zu und immer in derselben Stellung dort sich aufgehalten haben, als der Apotheker der Stadt starb. Von da an war der Hund ruhig. (6)

b. Ein Landmann aus dem Kirchspiel Wiarden fuhr mit seiner Schwester und einer Nichte zu Schlitten aus nach Minsen, um die Pastorenfamilie zu besuchen. Die beiden Mädchen waren mit den Pastorentöchtern lustig, schwatzten, lachten und musizierten. Der Pastor ging mit dem Landmanne in den Krug. Gegen 10 Uhr abends wurde wieder vorgespannt, und der Landmann wählte von der Pastorei aus einen anderen Weg, als auf dem er gekommen war, der aber bald wieder mit diesem, der eigentlichen Landstraße, zusammenläuft. Kaum ist er auf dem neuen Wege eine Strecke gefahren, so fangen die Pferde an zu stutzen und wollen nicht aus der Stelle, sonst fromme Pferde. Der Kutscher steigt ab, faßt die Pferde am Zügel und bringt so das Fahrzeug ein paar Schritte weiter; wenn er sich aber aufsetzt, gehts mit den Pferden wieder nach der alten Weise. Krugleute kommen dazu und helfen; die Pferde sind aber kaum aus der Stelle zu bringen. Als sie endlich mit Mühe und Not die eigentliche Landstraße erreichen, geht es mit einem Male flott weiter, und bald sind sie zu Hause; doch ist es 2 Uhr geworden über eine Entfernung, die ein Fußgänger in einer Stunde zurücklegt. — Einige Zeit darauf verunglückten sieben Schiffer im Horummersiel, die in einer Jölle auf der Jade fuhren und mit ihrem Fahrzeug um-

Landesbibliothek Oldenburg

schlugen. Die am Minser Deich angetriebenen Leichen wurden alle an einem Tage begraben, und die sieben Wagen mit den Leichen fuhren auf demselben Wege in das Dorf ein, auf welchem der Landmann kurz vorher das nächtliche Abenteuer mit den Pferden gehabt hatte, und man konnte sich das Abenteuer nunmehr leicht erklären; die Pferde hatten den Leichenzug gesehen.

c. *Eines Tages fahren Leute aus Goldenstedt, darunter der als Spökenkieker bekannte S., von Kleinenkneten nach Hause. Plötzlich bleiben die Pferde stehen, bäumen sich auf und wollen nicht weiter. S. sagt, man solle einen Augenblick warten, die Gäule würden sich bald beruhigen. Als nach einigen Minuten die Pferde sich wieder in Trab setzten und alle Unruhe vermissen ließen, bemerkte S., man wäre vorhin einem Leichenwagen begegnet. Gleich darauf starb dort der Zeller L. und der Leichenwagen nahm den Weg, den S. und die anderen benutzt hatten. Vgl. 158 p.

164. Was Hund, Pferd und einige Vögel von Natur können, muß der Mensch sich erst aneignen; nur ganz ausnahmsweise ist es ihm angeboren. Der Mensch wird spuksichtig, wenn er einem Hunde, einem Pferde in dem Augenblicke, wo das Tier Spuk sieht, oder (Holle) dem Pferde, wenn es vor einem Leichenwagen geht, von hinten her zwischen die Ohren durchblickt, oder (Jeverl.) wenn er überhaupt einem Hunde über das linke Ohr, aber in der Mitternachtsstunde, wegsieht, oder (Schwei) wenn er dem spuksehenden Hunde von hintenher zwischen die Ohren hindurch sieht, und ihn zugleich auf den Schwanz tritt, oder (Holle) einem spuksehenden Hunde zwischen die Vorderpfoten durchsieht, oder (Oldenbg.) wenn er auf den heulenden Hund schießt. Ferner wenn er durch die Augenlöcher eines gefundenen Todenkopfes sieht (Oldenbg.), wenn er beim Auswerfen eines Grabes ein Stück von einem Sarge, in welchem ein Nagel gesessen hat, findet und durch das Nagelloch sieht (Stedgn.), wenn er einem Leichenzuge durch eine Türritze nachsieht (Cloppenbg.). Von Menschen endlich lernt es der Mensch, wenn er einem, der Spuk sehen kann, mit dem linken auf den rechten Fuß tritt und ihm über die linke Schulter wegsieht — oder umgekehrt. Für einen einzelnen Fall soll man spuksichtig werden, wenn man einem heulenden Hunde zwischen die Ohren durchsieht, aber sofort wie man genug gesehen hat, aufhört und gewisse Worte spricht und mit gewissen Bewe-

Landesbibliothek Oldenburg

gungen begleitet (Cloppenbg.). Einige behaupten (z. B. im Amte Wildeshausen), das zwischen die Ohren-Durchsehen müsse nicht bei einem Hunde, sondern bei einer Hündin geschehen.

a. Ein Mann auf der Osternburg, der Spuk sehen mußte, hatte immer einen Traum, als ob er einer Leiche folgen müsse, wenn ein Leichenzug im Vorspuk sich zeigte. Darum stand er auf und ging hinaus. Er hatte die Gabe erhalten, weil er einen Hund tot geschossen, der den Tod seines Vaters durch Heulen angekündet hatte.

b. Vor vielen Jahren lebte zu Rodenkirchen ein alter Totengräber, der immer vorher sah und auch offen aussprach, wann ein Leichenzug bevorstand und woher er kommen mußte. Der Hauptprediger, gleichfalls ein alter Mann, war schwankend, ob dem Totengräber wirklich eine besondere Kraft vorherzusehen beiwohne, und fragte denselben, ob er solchen Vorgang wohl auch zu sehen bekommen könne. Der Totengräber bejahte dies und versprach, dem Prediger Bescheid zu geben, wenn wieder ein Leichenzug vorspuke. Bald darauf rief eines Tages der Totengräber den Prediger vom Mittagstisch heraus und sagte ihm, er möge sich hinter ihn stellen und ihm über die linke Schulter weg nach Mittenfelde sehen. Der Prediger tat dies und erblickte einen Leichenwagen, der mit vier Pferden bespannt von Mittenfelde kam und dem viele Wagen folgten. Nahe bei Rodenkirchen hielt der Wagen eine Weile stille. Dem Prediger war bekannt, daß zu der Zeit die wenigen Bewohner von Mittenfelde sämtlich gesund waren. Aber schon nach acht Tagen vernahm er, daß ein Landmann zu Mittenfelde gestorben war, und die Beerdigung desselben fand genau so statt, wie er es vorher gesehen hatte. Voran der Leichenwagen mit vier Pferden, dann genau so viel folgende Wagen, wie er früher gezählt hatte, und selbst das auffallende Haltmachen der Wagen nahe vor Rodenkirchen trat ein: bei dem schlechten Wege war ein Führer des Leichenwagens mit einem Beine unter den Wagen geraten.

165. Wer Vorspuk sehen kann, ist ein unglückseliger Mensch, denn er sieht den Spuk nicht nur, wenn er will, sondern er muß ihn sehen, so oft derselbe kommt. Sobald ein Vorspuk geschieht, bei Tage oder bei Nacht, wird er gerufen, es läßt ihm keine Ruhe, er muß hinaus aus dem Bette, aus dem Familienkreise, aus der fröhlichen Gesellschaft und muß dorthin, wo der Spuk geschieht, und das Unglück — denn

Landesbibliothek Oldenburg

Unglück ist es in der Regel — sehen, das seinen Freunden oder Nachbarn bevorsteht. Meistens ist es ein innerer unwiderstehlicher Drang, der den Schichtkieker hinaustreibt, aber es heißt auch, wer seinem Drange nicht folge, empfange zuerst eine Ohrfeige und werde endlich, wenn er auch diese Warnung unbeachtet lasse, mit Ruten gewaltsam aus dem Bette getrieben (Münsterld.). Und hat er den Spuk gesehen, so muß er seine traurige Wissenschaft bei sich behalten und unbefangen und mit vergnügtem Gesichte unter denen herumwandeln, die er von einem schweren Schlage nahe bedroht weiß; denn man soll solche Gesichte nicht weiter erzählen, um die Leute nicht vor der Zeit zu betrüben, und überhaupt, je weniger man von solchen Dingen spricht, desto besser ist es, desto weniger wird der Schichtige durch seine Gabe beunruhigt. Die schichtigen Menschen werden von der fortwährenden Aufregung ganz siech und schwinden hin, und schon mancher hat die beunruhigende, ängstigende Gabe mit einem frühen Tode büßen müssen. Einen den es zum Sehen hinaustreibt, darf man auch nicht etwa zurückhalten wollen, denn es nützt nichts, und man vergrößert nur seine Qual. Meistens sind es die Kreuzwege, zu welchen es den Schichtigen treibt (Oldenbg.). Wer einmal spuksichtig ist, kann die Fähigkeit nur los werden, wenn er sie auf einen anderen überträgt, dadurch nämlich, daß er ihn verführt, auf irgend eine Weise selbst das Sehen zu erlernen. Die Uebertragung geschieht namentlich auch dadurch, daß der Schichtige zugleich mit einem andern einem heulenden Hunde zwischen die Ohren durchsieht, und zwar so, daß der letztere hinten steht und dem ersteren über die Schulter sieht. Vgl. auch 223a, 208. Doch sagt man im Münsterlande, daß auch besonders fromme Geistliche die Gabe bannen können.

a. In einem Wirtshause der Landgemeinde Oldenburg diente eine Magd, welche mitunter des Nachts sich ankleidete und aus der Haustür ging und nach einer kleinen Weile wiederkam. Nachher erzählte sie dann wohl, es werde nächstens ein Leichenzug vorüberkommen, und dies traf immer ein. Als einst die Magd wieder hinaus wollte, hielt das andere Mädchen sie fest, worauf sie flehend bat, sie gehen zu lassen, und sich loszureißen versuchte. Als sie endlich frei kam, lief sie in aller Eile aus dem Hause und kehrte erst nach geraumer Zeit fast atemlos zurück. Da bat sie denn das andere Mädchen, sie künftig nicht wieder fest zu halten, denn sie müsse es sehen

Landesbibliothek Oldenburg

und habe jetzt beinahe bis zum Kirchhofe laufen müssen, um den Zug einzuholen. (Oldenburg, ganz ähnlich Visbek). — Auf dem Gerberhof bei Oldenburg lebte ein Mann, den es gleichfalls des Nachts häufig hinaustrieb, um Spuk zu sehen. Als er einmal ruhig in seinem Bette schlief, banden seine Hausgenossen ihn mit Stricken an die Bettstelle fest, indem sie hofften, ihn so von seiner Plage zu befreien. Nicht lange hernach wachte er auf und wollte aufstehen, und als er sich gebunden fand, bat und flehte er, ihn loszumachen, und arbeitete mit aller Kraft an den Stricken; zuletzt schrie er so, daß man ihn endlich befreien mußte. Sofort sprang er in bloßem Hemde aus dem Bette und aus dem Hause und eilte nach Oldenburg und in der Richtung auf den Kirchhof zu. Aber er kam zu spät, um den Leichenzug, der vorspukte, noch zu sehen, und fiel ohnmächtig auf dem Wege zur Erde. Eine halbe Stunde nachher fanden ihn die Hausgenossen, die ihm nachgelaufen waren, dort liegen und brachten ihn mehr tot als lebendig nach Hause. Er ist nachher auch lange krank gewesen, hat aber doch Spuk sehen müssen nach wie vor.

b. Ein junger Bursche in Cloppenburg war spuksichtig, und namentlich kam in der ganzen Umgegend kein Brand aus, den er nicht vorhergesehen hatte. Seine Vorhersagungen trafen so sicher ein, und zugleich mehrten sich die Feuersbrünste in dem Maße, daß man endlich den Verdacht bekam, der Bursche möge wohl die Brände selbst veranlassen, und ihn auf das Landgericht kommen ließ. Allein der Bursche beteuerte seine Unschuld, und es war ihm nichts anzuhaben. Doch gab ihm der Landvogt den Rat, das Spuksehen aufzugeben. „Wie gern!" erwiderte der Bursche, „aber es ist nicht mein freier Wille, sondern ich muß wohl und kann nicht anders davon frei kommen, als wenn ein anderer es von mir annimmt. Willt Se, Herr Landvagt, so träen Se mi man mitn rechten Fot upp minen linken Fot un kiken äwer mine rechte Schuller." Damit trat er dem Landvogt einen Schritt näher. Aber der Landvogt wich zurück, rief: „Drei Schritt vom Leibe!" und entließ den Burschen schleunigst. — Als mein Bruder (so erzählt ein Oldenburger) halb erwachsen war, war er ein tollkühner unbesonnener Bursche. Nun hatte er so viel von Vorspuk gehört, daß er ihn auch einmal erleben wollte. Er ging darum zum alten H. auf dem Gerberhofe, der ein Schichtkieker war, und fragte, ob er ihn nicht auch einmal etwas sehen lassen wolle. Der war gleich

Landesbibliothek Oldenburg

bereit und ging mit ihm hinters Haus und sagte: „So, nun tritt nur mit deinem rechten Fuß auf meinen linken und sieh nur über die rechte Schulter weg nach der Chaussee zu." Mein Bruder hatte schon seinen rechten Fuß auf H's linken Fuß gesetzt und wollte sich gerade in die Höhe heben, um über die Schulter wegzugucken, als zum Glück einige Leute vorbeikamen und den Vorgang bemerkten. Sie rissen meinen Bruder sofort weg und machten den alten H. tüchtig herunter, daß er ihn so unglücklich habe machen wollen. Aber der alte H. hat sich wenig daraus gemacht und hat gesagt: „Jeder ist sich selbst der nächste."

c. Auf der Osternburg wohnte ein Mauermann, der mit dem Spuksehen behaftet war, weil er einem heulenden Hunde zwischen die Ohren durchgeguckt hatte. Jeden Leichenzug sah er voraus, und viele, viele Nächte mußte er aus dem Bette, um den Spuk anzuschauen. Dagegen half auch nichts, selbst mit Gewalt konnte man ihn nicht zurückhalten. Zwar waren seine nächtlichen Gänge mitunter nützlich, denn mehrere Male hat er Diebstähle verhindert; er selbst aber litt schwer unter seiner Gabe, war stets trüben Sinnes und ging immer mit gesenktem Kopfe. Endlich hat er aber seine Erlösung gefunden, denn ein alter Mann, der auf dem Sterbebette lag, hat ihm aus Mitleid das Sehen abgenommen, indem er ihm über die Schulter sah.

d. *Na Hinnerk, wat hes du denn up'n Harten, frög der Pastor enes Dages, as Hinnerk ganz verlägen bi üm kamm: „O Herr Pastor, ick mag't bolle nich seggen, man so kannt't ook nich wieder." „Ja Hinnerk, was is et denn? seggen mos du't all, wenn ick Roat gäwen schall." „Dat is mit de Vörgeschichten; dat bin ick nu ja woll all gewennt, aber koddens mot ick rein to foacken herut un dat bi nachtschlapen Tied, un wenn ick dan'n Doenwoagen seih, off'n Hochtiedswoagen, dann helpt dat nicks, ick mot na, bet ick wedder losloaten weer. Un nu woll ick eis froagen, of Sei mi doar nich ofhelpen könnt, dat ick nich mehr na bruke?" „Ja, Hinnerk, dat mag wol goan, dat kump dar up an, of du dann kannst un dann wußt, wat ick di tau Roae gäwe. Wenn du nu dat nächste Moal wedder na moßd un wedder loßloaten weßd, dann moßt du di ganz genau de Fautstappen marken, wor du tauleste steihst, aber ganz genau. Wenn du dann 'n annern Dag ganz genau wedder in de lesten Fautstappen trest, dann bis du der awe.

Sulleſt du di de leſten Fautſtappen woll ſo marken köänen?" „Mi ducht, dat mößde goahn, ick hebbe woll all vertellen hört, man mök dat mit Arwken." „Jawoll Hinnerk, den Weg kannſt du der woll mit teiken, aber de Fautſtappen? Dat is mi twiewelhaft, und doar kümmt jüs up an." — „Hinnerk kleiede ſick wat verlägen achter de Ohren. „Hinnerk," ſegg de Paſtor, „ick weit woll ein ſicher Middel; dat kummt der blos up an, off du dat woll fardig kriggſt. Am ſicherſten finnſt du de Fautſtappen wedder, wenn du doar de Nothdurft verrichten kunnſt. Begrippſt du dat?" „O ja, Herr Paſtor, ſo geihd't würklich, ſo geihd't, beſten Dank. Un dormit günk Hinnerk aff. Na einige Tied woakede Hinnerk morgens up, ſine Frau was bannig an't Schellen: „Du Schwienhund van'n Keerl, wat heſte van Nachd moaket? Dat Bedde ſo unſlig moaken! Un ſo wat! So'n Swienägel!" Hinnerk hadde ook nachts wedder na mößd un nu wuß hei, wo't taugunk (Münſterland).

166. Die ſehenden Leute erblicken einzeln zwar Vorgeſchichten der verſchiedenſten Art, weitaus am häufigſten indeſſen Leichenzüge, ſeltener eine Hochzeit; jedoch ſoll die letztere ein unheimlicheres Schauſpiel bieten als die erſteren, denn das Gefolge einer Leiche geht ehrbar und würdig mit geſenktem Haupte einher und macht den ernſten Eindruck, welchen die Gelegenheit verlangt, aber Hochzeitsgäſte und Begleiter eines Brautpaares verzerren die Geſichter, grinſen und ſehen mit den geöffneten Lippen und den langen weißen Zähnen gräulich aus. — Der Vorſpuk zeigt einem Sehenden die Begebenheit in allen Einzelheiten, läßt die Pferde und Wagen, die Perſonen und ihre Kleidung und alle beſonderen Vorkommniſſe deutlich erkennen, nur ſich ſelbſt pflegt der Sehende nicht zu erkennen, mag er nun als Leiche, als Folger, Wagenführer oder wie ſonſt bei dem Ereigniſſe beteiligt ſein. Auch wenn ein vorſpukendes Lichtflämmchen grade dem Sehenden gilt, pflegt dieſer davon keine Ahnung zu haben. Sonſt aber ſind die Erſcheinungen der Wirklichkeit ſo täuſchend ähnlich, daß der Sehende zuweilen gar nicht weiß, daß er Vorſpuk ſieht, ſondern Wirkliches zu erleben meint.

a. Dat mag nu woll'n Jahr of tein wäſen, do keem ick's Abends van de Arbeit. Unnerwegs keem ick bi Snider ſin Jan, un wi gungen tohop awer den Kröger ſin Eſch. Do keem dar'n Wagen anjagd, Gott noch mal, wi kunnen doch nich ſo flink utn Wäge kamen, un't weer'n grot Spectakel.

Landesbibliothek Oldenburg

Veer Pär harrn se vorn Wagen, dree brune un een wittet, un uppen Wagen seten acht Minsken, de hollden all den Kopp in de Luft und harrn den Mund wiet apen, as wenn se lachden — 't seeg gräsig ut! „da 's 'n Brutwagen," sä ick to Snider sin Jan, un so as ick't sä, weer de Wagen weg, as weer'e inne Aer gahn, alles dodenstill. Wi gungen na Hus, awer nan halw Jahr deh Helmers sin Lena ut; as de na Raast (Rastede) keem, do halden se ähr mit veer Pär af, dree brune un een wittet, un as se do an us vorbifahren, do stottd ick Snider sin Jan an un sä: „Löwstu nu an Vorspok?"

b. Ein Schmidt in Neuenkirchen sah sich eines Tages selbst als Leiche im Sarge in seinem Hause stehen oder meinte es doch. Kurz darauf kam die Nachricht von dem Tode seines Onkels, der in Holland wohnte, und seinem Neffen außerordentlich ähnlich war.

c. Der alte Mann E. in Hohensüne, der spuksichtig war, konnte eines Nachts im Bette durchaus keine Ruhe finden und war deshalb genötigt aufzustehen. Wie er nun so aus dem Fenster sah, erblickte er einen Leichenwagen, der durch die enge Straße hinter seinem Hause fuhr, und obwohl der Weg vollkommen trocken war, hörte er doch den Wagen durch Wasser fahren. Die Personen auf dem Wagen konnte er, weil heller Mondenschein war, deutlich erkennen, nur das Gesicht des Fuhrmanns war ihm vollständig fremd. Auch sah er, daß das Gefolge vom Wege abbog und durch sein Haus ging, was auch sonst wohl geschah, wenn das Wetter naß und der Weg nicht mit trockenen Füßen zu passieren war. Kurz darauf starb in der Nachbarschaft der alte X. Jetzt erzählte er seinen Hausgenossen, was er gesehen, bedauerte aber dabei, daß durch diesen Todesfall sein Gesicht noch nicht ausgetan werden könne (also noch jemand sterben müsse), weil seit längerer Zeit eine überaus große Dürre geherrscht hatte. Was geschah aber? Des Nachts vor dem Begräbnis kam ein Gewitter, und es regnete so heftig, daß der Weg überschwemmt wurde und die Leidtragenden genötigt waren, durch E's Haus zu gehen. Und der Fuhrmann war E. selbst.

d. Eine Frau zu Middogge ging einst mit mehreren Freundinnen, welche bei ihr zum Besuche waren, am Abend über die Dreschdiele nach dem Pferdestall. Wie sie eine kleine Strecke gegangen waren, blieb die Frau mit einem Male stehen und sagte: „Kinder, wo seid ihr? wir können dort unmöglich

Landesbibliothek Oldenburg

hinkommen, es steht ja die ganze Diele voll schwarz gekleideter Menschen, sodaß niemand vorbei kann; kommt wieder um, wir müssen einen andern Weg gehen." Sie gingen darauf einen andern Weg; von den Freundinnen hatte aber keine etwas gesehen. Nicht sechs Wochen waren danach verflossen, als jene Frau, welche den Besuch gehabt hatte, starb. Sie wurde im Sarge auf die Dreschdiele gestellt, woselbst sich viele schwarzgekleidete Verwandte und Nachbarn versammelten. So hatte sie ihre eigene Beerdigung vorhergesehen.

e. Ein Mann in der Nähe von Hooksiel erzählt: Als ich schon verheiratet war, lebte ich mit meiner Mutter und meinen Brüdern noch in einem Hause. Ich wie meine Brüder mochten gern fischen und gingen oft vor Tage deshalb aus. Einst als meine Mutter recht krank war, rief ich in der Nacht meine Frau: „Komm, steh auf und mache Kaffee, damit wir fortkommen zum Fischen." Sie sagte ja, kam aber nicht. Nachdem ich sie mehreremale aufgefordert, sagte sie: „Ja, jetzt stehe ich auf, aber stehe du gleich mit auf." Ich tat es, trank meinen Kaffee, und wir gingen fischen. Am Tage frug ich meine Frau, wie es gekommen sei, daß sie diese Nacht so gezaudert habe. Sie erwiederte, in der Stube habe eine Leiche gestanden. „Laßt uns alles in Ordnung bringen," sagte sie, „denn deine Mutter wird gewiß sterben." Aber in der folgenden Nacht erkrankte sie selbst, und einige Tage nachher war sie eine Leiche. So hatte sie sich selbst als Leiche gesehen.

f. Zu H. im Stedingerlande diente ein Knecht, der die Gabe hatte, Vorspuk zu sehen. Wenn ein Todesfall bevorstand, mußte er aus dem Bette und auf die Diele gehen, wo dann der Sarg stand, und jedesmal starb der, welchen er gesehen, in Jahresfrist. Als es ihn einmal wieder auf die Diele trieb, sah er den Sarg, aber den Toten, der darin lag, kannte er nicht. „Warte," dachte er, „ich will dich schon wieder kennen, wenn ich dich antreffe," nahm ein Messer und schnitt dem Toten über der Stirn einen Büschel Haar ab. Als sie am nächsten Morgen beim Trinken saßen, sagte die große Magd zum Knechte: „Du, wer ist dir bei den Haaren gewesen?" Der Knecht erschrak und sah, daß er selbst der Tote gewesen sei, dem er das Haar abgeschnitten. Er kündigte sofort den Dienst, denn der Tote muß in dem Hause sterben, wo er gesehen, und verdang sich anderswo. Aber nach einiger Zeit fühlte er eine große Sehnsucht nach seiner alten Herrschaft und

Landesbibliothek Oldenburg

machte sich, da er sich ganz wohl fühlte, auf, um dieselbe zu besuchen. Wie er aber im Hause war, starb er. (Diese Geschichte wird mit geringen Abweichungen auch in Elsfleth, im Butjadingerlande und an verschiedenen Orten des Münsterlandes erzählt. In Butjadingen heißt der Schluß: Nach Jahren traf der Bauer seinen früheren Knecht in dem Wirtshause seines Dorfes, wo derselbe übernachten wollte, und lud ihn ein mitzugehen. Der Knecht nahm die Einladung an und starb in derselben Nacht in dem Hause seiner alten Herrschaft. In Fladderlohausen stirbt der Knecht, als er am nächsten Sonntag nach seinem Abgange ein vergessenes Bündel Kleidungsstücke abholen will; in Altenoythe, als er im Hause der früheren Herrschaft einen Toten ansagen muß. Er will nicht bleiben, läßt sich aber herbei, einen Augenblick Platz zu nehmen, wird plötzlich unwohl und stirbt. An mehreren Orten werden sogar die Namen der Personen genannt, denen die Sache begegnet sein soll.)

g. Eine alte Frau in der Landgemeinde Oldenburg hatte einst erzählt, sie habe auf einer wassergefüllten Grube, die nicht weit von ihrem Hause am Wege lag, ein Licht brennen sehen; es werde dort bald ein Unglück geschehen. Nicht lange nachher ward diese selbe Frau in der Grube ertrunken gefunden. Vgl. 160 a.

h. Die Magd eines Hausmanns zu Jade, welche die Gabe hatte, Vorgeschichten zu sehen, war auf dem Lande bei ihrer Arbeit, als sie einen feinen in schwarz gekleideten Mann nach dem Hause gehen sah. Der Hausmann war auch draußen und kam über das Feld, wo die Magd beschäftigt war, und diese sagte ihm, daß er Besuch bekommen habe. Der Bauer ging nach Hause, aber es war niemand dagewesen. Die Magd erhielt nun Vorwürfe über ihre Unwahrheit, aber sie blieb dabei, daß sie die Wahrheit gesagt habe. Einige Tage darauf sah sie denselben schwarz gekleideten Herrn nach dem Hause gehen und teilte es dem Bauern, der wieder draußen war, mit. Dieser begab sich nach Hause, und nun war der Herr wirklich da. Es war ein Freier, der um die Schwester des Hausmanns anhielt.

167. Einzelne Leute gibt es, welche anderen Menschen es am Gesichte ansehen können, ob sie bald sterben müssen; sie lesen den Menschen, auch wenn sie noch in blühender Gesundheit stehen, den Tod auf dem Gesichte. Manche, die von solchen Leuten angesehen werden, geraten daher in nicht geringe Angst (Ovelg.). Es mag übrigens zweifelhaft erscheinen, ob

Landesbibliothek Oldenburg

diese Art, in die Zukunft zu sehen, dem eigentlichen Spuksehen beigerechnet werden darf. — Einen Vorspuk anzureden, ist gefährlich. Ein Mann, der es getan hatte, zehrte ab und starb, warnte aber noch vor seinem Tode inständigst vor solchem frevelmütigen Tun, das ihm Leben und Gesundheit kostete. Meist verschwindet der Vorspuk, wenn man spricht.

168. Es gehört zum Vorspuk, daß auch das Unwahrscheinliche wahr wird oder nach dem plattdeutschen Ausdruck „utdhan ward," denn der Vorgang ist ja ein genaues Abbild des wirklichen Ereignisses. Dagegen läßt sich auch mit menschlichen Mitteln nichts ausrichten, und selbst der kleinste Nebenumstand kann nicht geändert werden, so viel Mühe man sich auch deshalb gibt. Es werden aber dessen ungeachtet Fälle mitgeteilt (Brake, Harkebrügge), nach welchen durch menschliches Einwirken eine Vorgeschichte nicht „ausgetan" ist. *Ein Schichtkieker in Harkebrügge, als solcher weithin bekannt, hatte von einem schwer krank darniederliegenden K. aus selbem Orte behauptet, dieser würde nicht wieder besser werden, denn er habe seinen Leichenwagen gesehen. K. erfährt das und verspricht dem Visionär eine gute Belohnung, falls er den Leichenwagen wieder umlenken würde. Dieser geht darauf ein und lenkt den Wagen bei der nächsten Erscheinung wirklich um. „Aber," soll er später gesagt haben, „das tue ich nicht wieder, denn die Pferde wollten mich mit Gewalt beißen." K. hat danach noch lange gelebt. Auch sagt man, daß man durch gute Werke wenigstens einen Aufschub der Erfüllung bewirken könne. Dies wird mehrfach bezeugt. Wenn ein Haus spukweise mit warmen Mauern brennt, also das wirkliche Abbrennen vorspukt, kann der Eigentümer das drohende Unglück verzögern, wenn er einem Armen einen Scheffel Roggen schenkt. So viel Körner der Scheffel enthält (Ammerld.) oder über das gestrichene Maß enthält (Strückh.) so viel Tage oder Jahre Frist hat er gewonnen. Daher ist es ein Liebesdienst und eine Pflicht, es dem Eigentümer mitzuteilen, wenn man ein Haus im Vorspuk hat brennen sehen. Nach Andeutungen sind es im Ammerlande vorzugsweise die Häuser geiziger und hartherziger Leute, welche vorspuksweise brennend gesehen werden.

a. Eine Frau in Klippkanne hörte einst ihre silbernen Löffel im Schranke erklingen, und weil sie vermutete, daß dies eine Vorgeschichte sei, gelobte sie sich, die Löffel unter keiner Bedingung aus den Händen zu geben. Kurz nachher aber

Landesbibliothek Oldenburg

war in der Nachbarschaft ein unerwarteter Todesfall, und während jene Frau zufällig vom Hause abwesend war, wurden die Löffel geliehen, um bei der Beerdigung zu dienen.

b. In Oldenbrok sahen einige Männer des Nachts auf dem Kirchhof eine Leiche beerdigen und den Pastor in einem grauen Beinkleide der Leiche vorangehen. Dies kam ihnen um so auffallender vor, als es nicht der Ortspfarrer war. Kurz darauf starb dieser. Sein Nachfolger wurde aus Zwischenahn dahin versetzt und war ein leidenschaftlicher Jäger. In ihm erkannten nun die Männer den im Vorspuk gesehenen und sagten ihm dies; auch wie auffällig er bei einer Beerdigung gekleidet sein werde. Er nahm sich fest vor, dies Vorgesicht zu Schanden zu machen. Nach einigen Jahren ging er auf die Jagd und vergaß, daß er an dem Tage eine Leiche zu beerdigen hatte. Die Leiche kommt auf den Kirchhof, und der Pastor ist nicht da. Boten werden ausgesandt, ihn zu suchen, und als sie ihn finden, eilt er zu Hause, zieht bloß den schwarzen Kleidrock an und geht so der Leiche voraus. Nach der Beerdigung tritt einer aus dem Gefolge zu ihm, klopft ihm auf die Schulter und spricht: „Was sagen Sie nun, Herr Pastor, ist Ihr Beinkleid nicht grau?"

c. Im Ammerlande saßen im Kruge mehrere Hausleute beisammen. Einer, der einmal draußen gewesen war, erzählte, sie säßen nun so munter und wohl beisammen, und doch habe er soeben bei der Tür gesehen, daß sein Nachbar am Feuer draußen als Leiche vorbeigefahren sei. „Daß du es warst," sagte er, „erkannte ich an den Pferden vor dem Leichenwagen, und an dem Gefolge. Und du," wandte er sich an seinen andern Nachbar, „du warst mit unter dem Gefolge, und dein Wagen war der tritte im Zuge hinter dem Leichenwagen, aber was mich wunderte, war, daß du deinen Schimmel mit angespannt hattest, da du doch andere Pferde hast." Nicht lange nachher starb der eine Hausvater, den er als Leiche gesehen, eines plötzliches Todes. Da sagte der, welcher den Schimmel hatte: „Nun will ich doch meinen Schimmel gerade nicht anspannen und aufpassen, daß mein Wagen auch nicht der dritte im Zuge ist." Als aber der Begräbniszug abgehen sollte, kam jener doch mit einem Schimmel angefahren, denn die übrigen Pferde hatten sich im Holze verlaufen gehabt, so daß er notgedrungen den Schimmel hatte nehmen müssen. Doch reihte er seinen Wagen als vierten und nicht als dritten in

Landesbibliothek Oldenburg

den Zug ein. Aber es dauerte nicht lange, da zerbrach etwas am dritten Wagen, so daß er still halten und den vierten vorbeilassen mußte. Wie der Zug das Wirtshaus passierte, war richtig der Schimmelwagen der dritte im Zuge nach dem Leichenwagen.

d. Eines Abends saßen die Hausgenossen eines ammerschen Bauern, dessen Tochter Braut war, um das Herdfeuer versammelt. Eine der Mägde, die mit ihrem Spinnrade zunächst der Diele saß und dieser den Rücken zuwandte, blickte wiederholt um nach der Diele und stand endlich auf, drängte sich durch den Kreis und stellte sich an die Wand hinter dem Feuerherde, ihre Augen immer nach der Hausdiele und dem Unterschlage richtend. Die Fragen der verwunderten Hausgenossen ließ sie unbeantwortet und erzählte erst am folgenden Morgen: sie habe die Hochzeit der Tochter spukweise gesehen; das Haus sei voll von Menschen gewesen und die Trauung im Unterschlag vorgenommen. Auch gab sie an, der Tischler, der die Brautwagen aufgeladen, sei mit dem Hute an eine Wagenleiter gestoßen und der Hut infolgedessen zur Erde gefallen. Die Hausgenossen glaubten der Magd nicht. Die Trauung in dem Unterschlage war ganz ungewöhnlich, und den Tischler beschlossen sie zu warnen. — Als nun die Hochzeit kam, füllte sich das Haus mit zahlreichen Gästen, und diese drängten, als die Trauung vorgenommen werden sollte, so das Haus hinauf, daß kein anderer Platz übrig blieb, als im Unterschlage, und der Prediger diesen zur Vornahme der Handlung wählen mußte. Der Tischler war von dem Vorspuk in Kenntnis gesetzt und glaubte ihn am besten dadurch stören zu können, daß er den Hut abnahm und auf einen Schrank setzte. Der Schrank aber gehörte auch zur Aussteuer, und als die Reihe an ihn kam, aufgepackt zu werden, setzte der Tischler den Hut arglos wieder auf. Wie er bei dem Schranke beschäftigt war, rief man ihn nach der anderen Seite des Wagens, wo einige der hoch aufgestapelten Möbeln herabzustürzen drohten. Der Tischler eilte geschäftig dorthin, nahm aber in der Hast die Wendung zu kurz und stieß mit dem Hute an die Wagenleiter, so daß der Hut herunterfiel. (Rastede).

e. Eine alte Frau in Brake, die bereits viele Todesfälle vorausgesagt hatte, wurde einst durch einen Vorspuk hinausgetrieben und sah den Leichenzug eines angesehenen Braker Einwohners. An einer schlechten Stelle im Wege wurden die

Landesbibliothek Oldenburg

Pferde scheu, und infolgedessen wurde der Sarg vom Wagen herab und in einen Graben geschleudert. Als kurze Zeit darauf jener Einwohner wirklich starb, ging die Frau zu den Angehörigen, erzählte denselben ihr Gesicht und ermahnte sie zur Vorsicht, wenn das Begräbnis stattfinde. Die Angehörigen nahmen sich dies zu Herzen, paßten sorgfältig auf, und als der Zug an die bezeichnete Stelle kam und die Pferde scheuten, gelang es ihren angestrengten Bemühungen, den Sarg vor dem Herunterfallen zu bewahren.

f. Ein Bauer in Ohmstede sah einst in der Nacht sein eigenes Haus spukweise brennen. Er eilte hinzu, betastete die Wände und fand, daß dieselben warm waren. Da schenkte er einen Scheffel Roggen an die Armen und wiederholte dies alle Jahre, so lange er lebte, und sein Haus blieb unversehrt. Nach seinem Tode aber setzten die Kinder das Schenken, das ihnen schon lange mißfallen hatte, nicht fort, und es dauerte kein Jahr, so brannte das Haus ab. Vgl. 161.

g. *Zeller K. in Bösel brannte vor einigen Jahren infolge Blitzschlages ab. Ein Hellseher hatte ihn vorher auf dies Feuer aufmerksam gemacht und geraten, versichern zu lassen. K. beachtete die Warnung nicht und erlitt großen Schaden.

Nachträge.

a. *Eine junge resolute Wirtsfrau erzählt: Meine Schwägerin war bei uns zu Besuch und schlief oben im Hause. Eines Abends ruft sie beim Zubettegehen von oben herunter, wer gestorben sei, vor dem Hause halte ein Wagen mit einem Sarge und ein zweiter Wagen halte dahinter. Ich dachte sofort an Vorgeschichten und wagte nicht aufzustehen und zuzusehen, in der Meinung, es könne sich um einen Hausangehörigen handeln. Gleich darauf kam die Nachricht von oben, die Wagen wären nicht mehr da. Ich konnte von da ab die Sache nicht aus dem Kopf kriegen, da von einem Todesfall im Dorfe oder nächster Nähe nichts bekannt geworden und dachte immer an einen Sterbefall im eigenen Hause. Meine Schwägerin reiste wieder ab und ich blieb mit schweren Gedanken zurück. Einige Zeit nachher ertrank in Wildeshausen ein junger Mensch aus Langförden, Schüler der Taubstummenanstalt. Die Verwandten holten die Leiche ab, um sie auf dem Heimatskirchhof beerdigen zu lassen. Die Fahrt ging

Landesbibliothek Oldenburg

durch unser Dorf, und vor unserm Hause wurde für einige Augenblicke Halt gemacht. Es waren zwei Wagen, der eine mit der Leiche, der zweite für die Begleitung. Es war mir früher aufgefallen, daß meine Schwägerin gesagt hatte, die Pferde vor dem Wagen hätten nach Langförden hinaus gesehen, bei einer Leiche aus unserem Dorfe oder Hause hätten die Pferde umgekehrt stehen müssen, weil wir nach Visbek gehören. Nun es sich um eine Langfördener Leiche handelte, war mir die Sache klar. Die Pferde vor dem wirklichen Leichenwagen sahen nach Langförden hin. (Visbek.)

b. *Ein Kolon sieht eines Morgens vor der Tür seines Hauses aus nach Nordwesten hin ein Haus in vollen Flammen stehen. Er glaubt, es sei das Heuerhaus des Kolonen Bl. und macht diesem später Mitteilung von seinem Gesichte, infolgedessen Bl. sein Heuerhaus höher versicherte. Ein Jahr darauf brannte in der Morgenfrühe das nebenanliegende Wohnhaus des Kolon G. ab. (Neuenkirchen).

c) Zeller T. aus Brokdorf kommt von Dinklage und nimmt den Weg über die Burg. Beim Mühlenkolk sieht er einen Mann am Boden liegen und eine Leiter daneben. Er erschrickt beim Anblick des Daliegenden und hemmt unwillkürlich seine Schritte. Als er sich vom ersten Schrecken erholt hat, sind Mann und Leiter verschwunden. Zwei Jahre darauf kommt er desselben Weges und genau an der Stelle, wo er vor zwei Jahren die Menschengestalt liegen gesehen, sieht er wieder einen Mann daliegen und eine Hillenleiter daneben. Verschiedene Menschen bemühen sich um den am Boden Liegenden. Was war geschehen? Ein Knecht war dort ins Wasser geraten und ertrunken. Fast im selben Augenblicke, als unser Wanderer den Unglücksort betrat, hatte man den Ertrunkenen aus dem Wasser gezogen. Was die Leiter dabei sollte, hat T. nicht erfahren oder keine Erkundigung darüber eingezogen. Vielleicht sollte sie als Bahre dienen, vielleicht auch hatte man sie benutzt, um die Leiche aufs Trockene zu bringen. T. kommt später nach Lohne und frägt einen guten Bekannten: „Glauben Sie an Vorgeschichten?" Der Angeredete gibt die Möglichkeit zu und T. bemerkt: „Hätten Sie die Möglichkeit bestritten, würde ich Ihnen nie wieder geglaubt haben." Darauf erzählt er seine Erlebnisse (Lohne.)

*d) Ich besuchte das Gymnasium in Osnabrück und verbrachte wie gewöhnlich die Ferien zu Hause. Eines Tages

Landesbibliothek Oldenburg

sagte meine Schwester: „Du wirst zu ungewöhnlicher Zeit, wenn keine Ferien sind, zu Hause kommen, zur Nachtzeit an mein Kammerfenster treten und mich wecken." Ich lag wieder meinen Studien ob, da brachen in dem Hause, wo ich wohnte, die Blattern aus, und wir Schüler wurden vor der Zeit in die Heimat entlassen. Das Taschengeld war stark auf die Neige gegangen und ich ging zu Fuß nach Quakenbrück, um von dort mit der Post in die Heimat zu fahren, verfehlte jedoch den Anschluß, mußte die Fußreise fortsetzen und kam nach Mitternacht zu Hause. Mir war schon unterwegs die Prophezeiung meiner Schwester eingefallen und ich beschloß, nicht sie, sondern einen Bekannten, der im Elternhause schlief, zu wecken. Zufällig hatte dieser kurz vorher seinen Schlafraum mit dem meiner Schwester gewechselt, und so weckte ich die, die ich nicht wecken wollte (Löningen.)

*e) Mein Vater war Brenner und ließ eines Tages den Knecht mit einer Fuhre Branntwein nach Oldenburg fahren. Als dieser an einen Teich mit modrigem Wasser, nicht weit von meinem elterlichen Hause, vorbeifährt, bleibt er plötzlich erschreckt stehen, denn er sieht in dem Wasser einen Mann ohne Kopf liegen. Voll Schrecken treibt er die Pferde an, hält beim nächsten Wirtshaus und meldet dort die Entdeckung, die er gemacht hat. Leute, welche gleich darauf hinlaufen, finden nichts. Einige Monate nachher findet man unsern Pastor tot in dem betreffenden Teiche. Ein alter Mann, unsicher auf den Beinen, war er zur Abendzeit vom Wege ab in das Wasser geraten und in dem Schlamm erstickt. Der Kopf steckte vollständig in dem Moraft, der übrige Teil des Körpers lag offen am Rande des Teiches (Lutten).

*f) Der Vikar in Holdorf hatte eine Kranke besucht, mit der es zu Ende ging. Draußen redet ihn ein Nachbar der Kranken mit den Worten an: „Wert ut de Sitendöre rutdragen". Der Mann war ein lediger, älterer, wortkarger, in sich gekehrter Mensch, der sich gern allein hielt, etwas stotterte und als Schichtkieker bekannt war. So hatte er einst den nahen Tod eines Verwandten angekündigt als keiner aus der Verwandtschaft krank war, bis kurz darauf ein naher Angehöriger eines Morgens tot im Bette gefunden wurde. Der Vikar denkt: Ut de Sitendör dragen, das ist ja gegen allen Gebrauch, der Tote wird doch aus der Haupt- oder Einfahrtstüre getragen, und geht seines Weges. Die Kranke stirbt bald dar-

Landesbibliothek Oldenburg

auf und der Tag der Beerdigung wird festgesetzt. Es war im Herbst, als der Roggenacker bestellt wurde. Vor dem Hause der Toten, unmittelbar vor der Einfahrtstüre, befand sich eine tiefe Düngerstätte. Man hatte kurz vorher den Dünger in zwei große Haufen innerhalb der Düngerstätte aufgeschichtet, damit das Wasser ablaufen könne, und so standen diese beiden Haufen in einem großen Loche. Am Tage vor der Beerdigung geht plötzlich ein heftiger Platzregen nieder, das Loch läuft voll Wasser, die Düngerhaufen bilden Inseln darin. Der Vikar, eingedenk der Worte des Nachbars, gibt sich alle Mühe, die Prophezeiung zu vereiteln. Er rät, Balken und Bretter über das Wasser zu legen, damit die Leiche aus der Haupttüre getragen werden kann. Die Nachbarn überlegen und sagen: Es geht nicht. Er meint, man solle die Düngerhaufen umstürzen und das Loch damit ausfüllen, um so eine Zufahrt zum Hause herzustellen. Man erwiedert, das dürfe man den Leuten nicht zumuten. Schließlich blieb nichts anderes übrig, als die Leiche aus der Seitentüre herauszutragen. (Von dem betreffenden Vikar selbst erzählt. Vgl. 166 c.)

g. *Ein Mädchen aus Sütholte bei Bakum reinigt eines Morgens um 8 Uhr sein Schlafzimmer. Plötzlich hört es einen Wagen, es schaut aus dem Fenster und sieht vor demselben ein Gefährt mit einem Sarge stehen. Vier Personen stehen dabei, öffnen den Sarg und betrachten die darin liegende Leiche. Tags darauf wird des Mädchens kleine dreijährige Nichte krank, und der herbeigerufene Arzt stellt starke Diphteritis fest. Das Kind kommt zum Krankenhause und stirbt. Die Leiche wird am Begräbnistage morgens zum Elternhause gebracht. Gerade an der Stelle, wo das Mädchen den Sarg hat stehen sehen, hält der Wagen. Der Sarg wird vom Wagen gehoben und 4 Männer öffnen den Deckel, damit Verwandte und Bekannte die Leiche sehen und sich überzeugen können, ob die Verwesung schon eingetreten ist.

h. *Mein Vater gab mir auf seinem Sterbebette Ratschläge fürs Leben. Unter anderem sagte er: „Anton, unser Haus wird abbrennen. Ich erlebe es nicht mehr, aber du wirst es noch erleben. Damit du nun bei der Gelegenheit nicht bestohlen wirst, mußt du die Bettstücke nicht einzeln aus dem Fenster werfen, sondern alle zusammen in ein Bettuch packen und dieses dann hinauswerfen usw." Der Brand trat später

Landesbibliothek Oldenburg

ein. Den Rat meines Vaters habe ich nicht befolgt, ich hatte den Kopf verloren (Vechta).

i. *Die Köchin des 1856 gestorbenen Pastors Thole in Barssel fängt plötzlich in der Küche an zu rufen: „Herr Pastor, Herr Pastor, kommen Sie doch mal rasch hierher!" Der Pastor eilt herbei und fragt: „Was ist denn los?" „Sehen Sie nicht, wie die Leute alle Ihre Betten, Stühle, Tische aus dem Hause in den Garten tragen?" „Ich sehe nichts," entgegnete der Pastor, „du bist wohl von Sinnen?" und er begibt sich wieder in sein Zimmer. Einige Wochen darauf entsteht im Nachbarhause Brand, und da auch das Pfarrhaus in Gefahr kommt, eilen mehrere Männer herbei und tragen aus diesem Betten, Stühle, Tische usw. in den angrenzenden Garten.

k. *Der Nachfolger Tholes, Pastor Oldenburg, erzählte folgendes: Eine Frau redet ihn auf der Straße an: „Herr Pastor, wen haben Sie gestern Abend noch so spät versehen?" „Ich zum Kranken?" frägt der Pastor, „ich bin den ganzen Abend zu Hause gewesen." „Das ist doch merkwürdig," entgegnet die Frau, „ich habe klar und deutlich gesehen, wie Sie in dem tiefen Schnee fest fuhren, ausstiegen und darauf mit dem Sakrament zu Fuß um die Ecke unseres Hauses gingen. Wenn Sie wirklich nicht da gewesen sind, dann war es eine Vorgeschichte." „Wollen sehen," spricht der Pastor und geht weiter. Einen Monat nachher, als wieder hoher Schnee liegt, wird er spät am Abend zu einem Kranken gerufen. Er beeilt sich, steigt in den bereitstehenden Wagen und fort gehts. Die Wege sind schlecht, die Pferde haben ihre liebe Last, den Wagen fortzubringen. Plötzlich bleibt der Wagen stehen, die Tiere können nicht weiter. Der Pastor steigt aus und geht zu Fuß um die Ecke eines nahegelegenen Hauses. Als er das Haus im Rücken hat, fällt ihn plötzlich ein, was ihm vor Wochen die Frau erzählt hat. Richtig es ist das Haus jener Frau, dessen Ecke er gestreift hat.

l. *Ein Mann tritt eines Tages an mich heran und sagt: „Der N. kommt nächstens gewiß noch wunderlich zu Tode." „Wie kannst du das doch sagen?" „Ja, wie er zu Tode kommt, weiß ich nicht, aber er wird als Toter mit einem weißen und fuchsigen Pferde nach Hause gebracht, solche Pferde gibt es in ganz H. (so heißt der Ort, wo die Geschichte spielt) nicht. Mir gegenüber wurde später ein Haus abgebrochen. Die Sparren und Balken waren schon meist herunter. Einer

Landesbibliothek Oldenburg

der letzten Balken kommt den Arbeitern aus der Gewalt und erschlägt den R. Zufällig war ein Eierhändler von auswärts, mit einem Fuchs und einem Schimmel vor dem Wagen, beim Wirtshaus. Dieser fährt den erschlagenen R. heim zu seinem Hause. (Emsteck.)

m. *Ein Einwohner aus Bunnen sagte zu S., einem Einwohner aus Essen: „Du kannst Deinem Schwager R. in Bunnen wohl mal sagen, er möge doch höher versichern, er wird abbrennen, erst wird aber noch ein anderes Haus abbrennen. Ich habe das Feuer gesehen und den alten R. auf seinem Hofe stehen, vorn und hinten mit vollen Säcken beladen, wie er die Hände zusammenschlug und rief: „Nu liggt' doch alle in Aske." Nun soll es mich doch mal wundern, sagte S. zu seinem Nachbar D. in Essen, ob das wohl auskommt. — Eines Vormittags brennts in Bunnen. D. sagt zu S.: „Nachbar, jetzt gehts in Bunnen los." Darauf S.: „Jawohl, das ist aber R. noch nicht, erst muß ja noch ein anderer abbrennen." S. geht aber dennoch nach Bunnen und sieht, wie das Haus von W. abbrennt. Abends aber griff das Feuer auf das Haus seines Schwagers R. über. Beim Bergen des Inventars stopfte R. Flachs und Heede in Säcke, lud sie sich auf, und so traf ihn B. R. hatte sein Eingut nachträglich noch höher versichert. D. in Essen, der mir diese Erinnerung aus seinem Leben erzählte, lebt noch.

n. *Eine alte Frau aus Lüsche kommt in der Osternacht von Essen, wo sie auf dem dortigen Kirchhofe für die Verstorbenen gebetet hatte, eine Sitte, die noch jetzt in dortiger Gemeinde und anderswo im Münsterlande besteht. Wie sie an der Stelle ankommt, wo jetzt die Kapelle in Bevern steht, vernimmt sie ein Klingeln, als wenn dort zur Wandlung geschellt werde. Sie fühlt sich angetrieben, niederzuknieen. Dieser Vorfall wurde damals sofort von der Frau erzählt, als der Kapellenbau noch gar nicht in den Bereich der Möglichkeit gezogen wurde. Erst recht glaubte damals kein Mensch, daß an dieser Stelle wohl noch eine Kapelle zu stehen käme. Und doch ist es so gekommen, wie die alte Frau gesagt hat, trotz der vielen Schwierigkeiten, die dem Kapellenbau an der Stelle gemacht worden sind." (Aus der Münsterl. Tageszeitung im Herbst 1907).

o. *Eine ältere gebildete Dame erzählte mir: Ich war etwa 6jährig und saß mit meinen Eltern und Geschwistern

Landesbibliothek Oldenburg

abends am Herdfeuer, wie es damals noch Sitte war. Plötzlich wurden wir alle aufgeschreckt. Ein Fenster wurde — so meinten wir — zertrümmert. Doch fanden wir es beim Nachsehen unverletzt, auch sonst war nichts zu entdecken. Nach mehreren Jahren entstand bei uns ein Waldbrand. Unser Haus kam in Gefahr und unsere Möbeln wurden ausgepackt. Dabei wurde das betreffende Fenster gewaltsam ausgestoßen, es konnte nicht geöffnet werden. Ich hörte dasselbe Geräusch wie ehedem. Unser Haus brannte ab. Auch von anderen Leuten waren wir vorher benachrichtigt worden, unser Haus würde brennen. Anfangs achteten wir nicht darauf, schließlich nahmen wir die Sache ernst und versicherten unser Mobiliar. (Lastrup.)

p. *In meiner Kinderzeit entstand in meinem Heimatdorf eine Art Panik. Ein Einwohner hatte ein Haus brennen sehen, eine ganze Häuserreihe würde vernichtet werden. Die Dorfbewohner richteten eine förmliche Wechselnachtwache ein, ich selber habe sie ein paarmal mitgemacht, indem ich einem Erwachsenen beigegeben wurde. Fragliches Haus ist bis jetzt nicht abgebrannt, vielmehr vor mehreren Jahren abgebrochen, desgleichen auch einige der nach der „Vorgeschichte" gefährdeten Häuser, doch nicht unter dem Drucke der Vorgeschichtenfurcht. (Lastrup.)

q. *Eine Dame kommt an einem finstern, stürmischen Abend aus dem Nachbarhause. Auf der Straße schaut sie nach oben, um sich zu orientieren. Da sieht sie plötzlich ein goldumrändertes Kreuz recht klar und scharf über sich hängen. Nach mehreren Jahren werden aus Anlaß einer kirchlichen Feier im Dorfe die Straßen und Häuser verziert. Auf Vorschlag eines Bekannten wird an jener Stelle ein Kreuz zur Dekoration angebracht. Die betreffende Dame verziert es selber mit Goldrand, ohne an die Vorgeschichte zu denken. Als alles fertig ist, besieht sie ihr Werk. Da plötzlich fällt ihr die frühere Geschichte ein, genau so hatte sie damals das Kreuz gesehen. (Von der betreffenden Dame dem Berichterstatter mitgeteilt.)

r. *„Ich schlief mit meinem Bruder in einer Kammer an der Werkstatt. Da hörte ich in der Nacht bei meiner Hobelbank ein Klopfen, als wenn an einem Sarge gearbeitet werde. Ich stand auf und sah nach. In der folgenden Nacht wiederholte sich das Klopfen. Diesmal hörte es auch mein Bruder. Er sagte ganz erschrocken zu mir: Hör mal, es wird in der Werkstatt an einem Sarge gearbeitet. Mir wurde ganz bange.

Landesbibliothek Oldenburg

Bald darauf mußte ich einen Sarg machen. Nicht ganz lange danach hörten wir dasselbe Klopfen, diesmal aber an der Bank meines Bruders. Mein Bruder bebte im Bett. Ich mußte sonst immer die Särge machen. Diesmal wurde aber ein Sarg von meinem Bruder gemacht, weil ich an dem Tage eine Dreschmaschine aufstellen mußte." (Märschendorf.) Vgl. 157.

s. *Derselbe Berichterstatter erzählt: „Es war kurze Zeit vorher, als unser Röschen geboren wurde. Ich hatte mit meinem Bruder bis Mitternacht gearbeitet. Wir gingen beide nach Hause, um zu essen. Als wir die Tür anfaßten, war sie verschlossen. In der Küche und vor der Küchentüre brannten die Lampen. Es war aber kein Mensch zu sehen. Wir gingen deshalb nach der andern Seite des Hauses. In der Kammer meiner Frau war auch Licht. Eine Laterne brannte vor dem Waschkammerfenster. Diese Tür war unverschlossen. So wie wir die Tür aufmachten und in die Waschkammer traten, war alles dunkel. Ich machte Licht, und wir beide meinten, es könnte ein Dieb im Hause sein. Wir suchten die Küche und Diele ab, fanden aber nichts. Im Bette sagte mein Bruder zu mir: „Du, wenn das man nicht wieder Vorgeschichten sind!" Am andern Morgen erzählte ich den Vorfall bei Tisch. Meine Frau wurde blaß im Gesicht, sodaß mein Bruder nachher sagte: „Hättest du das nur nicht erzählt." Als dann die Frau niederkam, mußte auch der Pastor geholt werden, und bei dieser Gelegenheit fand ich das Haus so erleuchtet, wie in der besprochenen Nacht. (Lohne.)

t. *„Nach dem H. gehe ich nicht wieder hin. Gestern nacht gings da mal toll zu kehr. Das war ein Rufen und Schreien, daß man bange werden konnte. Sie warfen sich mit Dachziegeln und schossen mit Revolvern." Kurze Zeit, nachdem ein Besucher des H.'schen Hauses diese Erklärung abgegeben hatte, brannte das Haus des H. nieder. Man hörte das beschriebene Schreien und Rufen und das Fallen der Dachziegel. Das Schießen rührte her von explodierenden Jagdpatronen. (Lohne.)

u. *Ich schlief mit meinem Vater in einer Kammer unseres Hauses. Eines Nachts im Sommer 1883 erwachte ich von einem eigentümlichen Geräusch. Es klang wie das Röcheln eines schwer Leidenden oder Zähneknirschen eines Zornigen, setzte ab und zu auf Augenblicke aus, um dann um so stärker wieder zu beginnen. Auch mein Vater wurde schließlich wach

Landesbibliothek Oldenburg

und fragte, was da los wäre. Wir lauschten eine Weile und standen dann auf, um die Sache zu untersuchen. Wir gingen durch alle Zimmer, wanderten in Begleitung unseres Hundes um die Wohnung, entdeckten aber nichts. Zuletzt stiegen wir auf den Boden des Hauses und ließen diesen durch den Hund absuchen. Nirgends eine Spur eines Wesens, von dem das Geräusch herrühren konnte. Wir legten uns wieder zu Bett, hörten noch eine Weile das Röcheln und schliefen dann ein. Einige Monate später kam ein 13jähriges Mädchen zu uns ins Haus, das die Schule am Orte besuchen sollte. Ihre Schlafkammer lag neben dem Zimmer, in dem der Vater und ich schliefen. Da in der ersten Nacht, als das Kind in unserm Hause schlief, wurden wir wieder von den eigenartigen Tönen aufgeweckt, die uns schon einmal die Nacht verdorben hatten. Hörst Du was? fragte ich meinen Vater. Jawohl höre ich was, erwiderte er. Alsbald sprangen wir aus dem Bett, kleideten uns an und begaben uns auf die Suche. Als wir an die Kammer des Mädchens kamen, hatten wir den Sitz des Spukes entdeckt. Von dort kamen die Geräusche. Wir öffneten die Tür und hörten die Schlafende ganz mächtig schnarchen, es klang wie das Röcheln, das uns heute und früher erschreckt hatte. Beruhigt entfernten wir uns, wir wollten die Nachtruhe der Schläferin nicht stören, sorgten aber dafür, daß uns das Mädchen in der Folge nicht mehr den Nachtschlummer verdarb. (Vechta.)

v. *Hinter dem Feuerherde in meinem elterlichen Hause lagen nebeneinander 2 Zimmer, ein größeres, das als Wohnstube oder als sogenannte gute Stube diente, und ein kleineres, das meine Schlafstube war. Eines Nachts konnte ich nicht zum Einschlafen kommen. Während ich so dalag und auf das geringste Geräusch im Hause achtete, vernahm ich plötzlich in dem nebenanliegenden Zimmer Schritte, ich hörte deutlich, wie jemand die Tür desselben öffnete, heraustrat, auf mein Zimmer zuging, hier eintrat und sich an der neben meinem Bette befindlichen Truhe zu schaffen machte. Ich hörte wie er sie öffnete, mit Geräusch wieder zuschnappen ließ und sich darauf entfernte. Ich wagte vor Angst nicht zu atmen, hörte noch eine Weile zu, ohne etwas zu vernehmen, kroch schließlich tief unter's Bett und schlief ein. Gesehen hatte ich in der Finsternis nichts, ich hatte nur das Gehen, Öffnen und Wiederzuschlagen des Koffers vernommen. Im Hause wußte man am andern

Landesbibliothek Oldenburg

Morgen von nichts. Nach Jahresfrist starb in der Nacht meine Mutter, man brachte die Leiche in das Wohnzimmer, und die Nachbarfrauen erschienen, um sie auszukleiden. Nachdem die Vorbereitungen getroffen waren, gab man mir den Rat, zu Bette zu gehen, helfen könnte ich nicht und nach den Aufregungen des letzten Tages täte mir die Ruhe gut. Ich fügte mich, suchte mein Lager auf, aber an Schlaf war nicht zu denken. Im Hause große Stille, von den Arbeiten im Nachbarzimmer drangen nur ab und zu unbestimmte Geräusche zu mir herüber. Da auf einmal geht dort die Tür auf, ich höre Tritte, sie nähern sich meinem Zimmer, jemand kommt herein, geht an die Truhe heran, öffnet sie, läßt sie wieder ins Schloß fallen und verläßt meine Kammer. Genau dasselbe hatte sich wiederholt, was mir vor Jahresfrist bange Stunden verursacht hatte. Damals führte alles Fragen zu nichts, diesmal aber erfuhr ich den Grund des nächtlichen Besuches. Man hatte aus der Truhe ein Hemd geholt, das als Totenhemd verwendet werden sollte. (Emstek.)

w. *Ein unlängst verstorbener Geistlicher aus dem Münsterlande erzählte folgende Begebenheit aus seinem Leben. Er sei nach Ende seiner Studien nach Ascheberg in Westfalen als Hülfsgeistlicher beordert. Am Tage nach seiner Ankunft dort macht er einen Gang nach draußen, kommt an ein Bauernhaus und kehrt hier ein, um stehenden Fußes den Leuten ein guten Tag zu bieten und dann weiter zu wandern. Mann und Frau empfangen ihn freundlich aber in sichtlicher Verlegenheit; beide sehen sich an und sprechen wie aus einem Munde: Das ist er. Auf die Frage des Besuchers, ob er ihnen nicht gelegen käme, erzählte der Bauer, auf ihren Hof münde ein Weg, den man vom Feuerherd aus weithin überschauen könne. Auf diesem Wege hätten sie einen Geistlichen in Weiß in Begleitung des Küsters mit Laterne und Schelle herankommen sehen, um einem Sterbenden die Sakramente zu bringen. Sie wären aus dem Hause gelaufen, um die Hake zu öffnen, als sie aber dort angekommen, wären der Geistliche und Begleiter verschwunden gewesen. Sie hätten deshalb geglaubt, die Phantasie habe ihnen einen Streich gespielt, umsomehr, als der Geistliche keiner von den ihnen bekannten Ortsgeistlichen gewesen, sondern ein Fremder. Fremde aber kämen doch nicht in fremde Pfarren. Jetzt aber stehe der fremde Mann vor ihnen, den sie damals gesehen. Der Besucher lachte, teilte den verblüfften Leuten mit,

Landesbibliothek Oldenburg

daß er erst einen oder andern Tag in A. verweile und verließ darauf das Haus. Nicht lange darauf erkrankte einer der auf dem Hofe wohnenden Heuerleute, das Übel verschlimmerte sich und es wurde zum Pastoren geschickt. „Die Reihe war an mich," erzählte der Geistliche weiter, „und ich machte mich auf den Weg. Als ich im Hause des Kranken meines Amtes gewaltet hatte, geleitete der vorhin genannte Bauer mich zur Hake, öffnete sie und entließ mich mit den Worten: es stimmte alles."

x. *Ich war in ein Haus nicht gar weit von meinem elterlichen Hause hineingeheiratet. Eines Abends, es war im September, stehe ich draußen, als plötzlich ein eigentümliches Geräusch an mein Ohr schlägt. Es hörte sich an, als fahre eine Karre oder Wagen über festgefrorenen Boden. Ich gehe näher an den Weg und sehe nun den Tischler unseres Dorfes mit einer Karre, worauf ein Sarg steht, die Richtung auf meine elterliche Wohnung nehmen. Meine Mutter war damals krank, sie wurde alle Tage schwächer, und wir mußten auf ein baldiges Ende rechnen. Ich dachte: Gilt das unserer Mutter? Doch schlug ich den Gedanken gleich wieder aus dem Kopf. Die Karre war über gefrorenen Boden gerollt, und daß meine Mutter noch bis zur Frostzeit leben werde, schien mir eine Unmöglichkeit. So gab ich denn auf den Vorspuk nichts und tröstete mich damit, er werde einen späteren Todesfall bedeuten, da unser Tischler alle Särge für die verstorbenen Dorfbewohner machte und diese gewöhnlich auf einem Karren nach dem Totenhause hinfuhr. Was geschah? Meine Mutter erholte sich wieder etwas und lebte noch bis zum Winter. Es war eine kalte Zeit, als sie von uns schied, und als der Tischler den Sarg brachte, fuhr er damit über hartgefrorenen Boden. Ich paßte auf, als er kam, das Geräusch, das die Schiebkarre machte, klang so, wie ich es im September gehört hatte (Lindern).

y. *Ich war Informator in einem adligen Hause. Eines Tages komme ich nach Hause, öffne die Tür meines Zimmers und sehe vor mir eine Leiche auf dem Paradebette liegen. Ich war ganz sprachlos; als ich anfing, meine Gedanken zu sammeln, war die Erscheinung verschwunden. Das Gesicht verfolgte mich von da an Tag und Nacht. Ich glaubte zuletzt, darin den Finger Gottes sehen zu müssen, der mich auf einen baldigen Tod aufmerksam machen wollte, traf alle Vor-

Landesbibliothek Oldenburg

bereitungen, die man im Hinblick auf das kommende Ende zu treffen pflegt, und ergab mich in Gottes Willen. Nach einiger Zeit erkrankte einer der Söhne des Hauses. Die Krankheit nahm einen gefährlichen Charakter an, der Kranke wurde von Stunde zu Stunde unruhiger und verfiel bald auf diesen, bald auf jenen Wunsch. Zuletzt kam er auf den Einfall, in meinem Zimmer gebettet zu werden, dort werde er sich besser fühlen. Ich gab selbstverständlich meine Zustimmung, eilte sofort nach oben, um dorthin, wo ich früher die Leiche gesehen hatte, eine Kommode zu schieben, damit nicht das Bett des Kranken da zu stehen komme. Der Gedanke, der Spuk, den ich gesehen, könne sich auf meinen kranken Zögling beziehen, war mir unerträglich. Das Bett wurde nach meiner Anordnung aufgestellt, der Knabe hineingelegt und verhielt sich von da an ruhig. Einige Tage darauf war er tot. Nun wurde plötzlich die Frage aufgeworfen: Wo bahren wir die Leiche auf? Ich erklärte mich dahin, die Leiche dort aufzubahren, wo das Sterbebett stand. Da kommt die Mutter und sagt: „Nein, dort nicht, — wo die Kommode steht, da ist der beste Platz." Ich durfte nicht widersprechen. Die Kommode wurde beseitigt, und wo ich früher die Leiche gesehen hatte, ruhte bis zum Begräbnis der junge Verstorbene auf dem Paradebette. (Der Erzähler ist Oldenburger und heute (1908) über 80 Jahre alt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Fünfter Abschnitt. Nachspuk.

(Wiedergehen.)

169. Der Nachspuk besteht in dem Wiedererscheinen der Geister verstorbener Menschen. Er ist es, an den man zunächst denkt, wenn vom Spuk die Rede ist. Die spezielle Benennung ist indessen Naspok, Nalop, Weddergahn; die wiederkehrenden Geister heißen Geister, Gespenster, Spokgänger, Weddergänger, der und jener geht wieder, kommt wieder, geht um, spukt. Der Glaube an Nachspuk ist nicht mehr so verbreitet, wie der Glaube an Vorspuk. „An Vorspok glow ick woll, man nich an Naspok," kann man oft genug sagen hören, und „wär dod is, let sin Kiken", oder „wär dod is, de liggt", setzt man denen entgegen, welche von Wiedergängern erzählen.

170. Das Wiedergehen ist den Seelen eine Qual. Bis zu der Auferstehung, welche das Christentum allen verheißt, verlangt die Seele Ruhe, und wenn sie ihrer entbehren muß, erleidet sie dieselbe Pein, wie der Lebende, der des Schlafes entbehrt, nur geschärft durch Gewissensbisse, durch unaufhörliche und fast immer fruchtlose Bemühungen, die Ruhe zu gewinnen; sie empfindet einen Vorgeschmack der Hölle, zuletzt die Martern der Hölle selbst. Es ist also eines jeden Pflicht zu sorgen, daß er nicht durch seine Schuld einen Verstorbenen wiedergehen mache, daß er einen Wiedergänger von seiner Unruhe befreie. Nicht jedes gestorbenen Menschen Seele zeigt sich später auf Erden wieder, vielmehr bleibt es immer eine Ausnahme, wenn es geschieht, und wenn es geschehen soll, muß irgend ein starkes Band die Seele an die Erde fesseln und die vollständige Trennung verhindern. Meist aber ist es eine eigene oder fremde Schuld, welche diese Fessel knüpft. Nur einmal, heißt es, muß jede Seele wieder erscheinen, nämlich drei Tage nach dem Tode.

Landesbibliothek Oldenburg